

ite

Nr. 1 | Februar 2025



Feuer

geliebt – gefürchtet – gedeutet

Inhalt



- 8** «Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen ... und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder.» (Apg 1,2–3)



- 12** In diese Höhle in Fonte Colombo zog sich Franz von Assisi bei seinem Augenleiden zurück. Das Tageslicht war ihm zu hell.



- 16** Die Renergia Zentralschweiz AG ist die grösste und neueste Kehrichtverbrennungsanlage (KVA) der Schweiz. Aus Abfall wird Strom und Fernwärme produziert.

- 4** **Das Osterfeuer: ein wirklich neues Feuer!**
Warum Ostern nicht Wiederholung meint.
- 8** **Ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden**
Biblische Gedanken zu einer echten Feuermystik
- 12** **Vom Geist Gottes entflammt**
Franz von Assisi sprach von Bruder Feuer.
- 16** **Kehricht – eine sehr wertvolle Ressource**
Die Schweiz ist Weltmeisterin der Müllverwertung.
- 22** **Es kann nicht mehr so weitergehen wie bisher**
Ein historischer Rückblick – und wo stehen wir heute?
- 28** **Der Schatten der Mine Cerro Blanco liegt über Asunción Mita**
Ein Beitrag von Franciscans International (FI)

Fastenaktion

- 30** **Zukunft braucht Nahrung**
- 32** **Im Einsatz für eine bessere Ernährungssicherheit**
- 34** **Die Kinder im Kongo: zwischen Hunger und Hoffnung**

Kaleidoskop

- 36** **Frauen im Dienste des Friedens**
Adrian Holderegger im Gespräch mit Carolyn Handschin
- 40** **Physio-Praxis der Kapuziner in Albanien mit hoher Nachfrage**
- 40** **Hilfe bei psychischen Problemen für Obdachlose in Frankfurt**
- 42** **Franziskanische Reisen**
- 43** **Kurse im franziskanischen Bildungshaus Mattli**
- 44** **Informationen der Provinzprokura der Schweizer Kapuziner**
- 45** **Kapuziner/Vorschau/Impressum**
- 46** **Mein brennender Dornbusch**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Italienische Kost verführt mich zum Übertreiben beim Essen. Darum war es nötig, dass ich in Frascati, nahe Rom, nach dem Mittagessen joggen ging. Die gegrillten Köstlichkeiten mussten irgendwie verdaut werden. Statt Siesta zu machen, ging ich jeweils auf den «Monte Tuscolo», möglichst direkt durch den Wald den Hügel hinauf. Eines Tages begannen mir beim Rennen die Augen zu tränen, und plötzlich standen um mich Feuerwehrmänner in Vollmontur herum. Von der Waldgrenze aus sah ich viel Rauch. Die Gräser des Hügels brannten, was um Rom herum häufig vorkommt. Ich zog den Kopf ein, wünschte einem Feuerwehrmann gute und gelingende Arbeit und rannte wieder zum Kloster hinunter.

Die Menschen sind wohl das einzige «Lebewesen», das aktiv das Feuer bekämpft, auch mit Feuerwehren. Die Kontrolle über das Feuer soll in der Evolution der Menschen ein wichtiger Schritt gewesen sein, sagen die Anthropologen. Schon die Bibel spricht vom Feuer in unterschiedlichsten Ausprägungen: lebensfördernd, bedrohlich, ja sogar heilig und geheimnisvoll. Da denke ich vor allem an die wunderbare Erfahrung von Moses am Dornbusch. Die Baldegger Schwester und Kunstkennerin Beatrice Kohler wird auf den Seiten 46 und 47 darauf Bezug nehmen. Sie wird dieses Jahr ITE-Lesende auf den jeweils letzten Heftseiten mit Bildbetrachtungen begleiten und beglücken.

Drei Schweizer Kapuziner beschäftigen sich in dieser ITE-Ausgabe mit einem liturgischen, einem biblischen und einem franziskanischen Zugang zum Thema «Feuer». Unser Mitarbeiter Beat Baumgartner hat für ITE die grösste Verbrennungsanlage der Schweiz besucht. Da geht es um viel mehr als bloss um Abfallverbrennung! Der Ethiker Thomas Wallimann beschäftigt sich mit dem Zeitalter der fossilen Energie sowie einer Ethik der Energie. Thomas Kleinveld von Franciscans International (FI) schreibt von Minen. Last, but not least darf in dieser Nummer auch die Fastenaktion nicht fehlen: Auf die Würde. Fertig. Los!

Liebe Leserinnen und Leser, behalten Sie also einen kühlen Kopf bei so viel Feuer. Licht und Wärme brauchen wir, aber keine Brände. Die Fähigkeit, das Feuer unter Kontrolle zu halten, unterscheidet den Menschen vom Tier – auch wenn das leider nicht immer gelingt.

Pace e bene



Adrian Müller, Kapuziner, Chefredaktor
www.adrianm.ch

Das Osterfeuer: Ein wirklich neues Feuer!

Feuer prägt unser Leben wie auch die Liturgie. Oft sind es die brennenden Kerzen, die Gebet und Gottesdienste bereichern. Auch ein weiteres Feuer, das Osterfeuer, hat in der Liturgie einen wichtigen Platz errungen. Hintergrundwissen darüber lässt Ostern noch deutlicher erstrahlen.

Adrian Müller

Mit dem Grillieren ist das Feuer auch bei uns in den Sommermonaten angekommen, und die Werbung zeigt uns brutzelndes Fleisch oder andere Köstlichkeiten auf dem Grillfeuer. Das Wasser fließt schon beim Zuschauen im Mund zusammen. Feuer kann eine Quelle von Licht und Wärme, von Lust sein. Wir erleben das Feuer im Sommer jedoch nicht nur positiv. Waldbrände lassen uns das Feuer fürchten und zeigen, dass auch dieses Element sehr zerstörerisch sein kann. Feuer kann in unserem Alltag zu heiss und zu hell sein. Dann kann es auch schaden statt nützen.

Feuer hat unterschiedliche symbolische Bedeutungen – teils religiösen, teils nicht religiösen Ursprungs. «Feuer und Flamme sein» für etwas kann sowohl religiös als auch ganz alltäglich verstanden werden. Vor allem im Advent oder an Weihnachten, in der dunklen Jahreszeit, sind die

brennenden Kerzen aus unserem Alltag nicht wegzudenken. Das Dunkel wird durch das lebendige und brennende Kerzenlicht erleuchtet. Dabei verzerrt und verbrennt sich eine Kerze für uns Zuschauende – ein beliebtes Meditationsthema in der Weihnachtszeit. Eine eigene Bedeutung bekommt das Feuer in der Osterliturgie. Und diese soll im Folgenden aufgerollt und vertieft werden.

➤ ***Die Jahreszeiten sind ein Symbol des Werdens, Vergehens und Wiedergewerdens.***

Ein neues Feuer in der Nacht

Die Liturgie der Osternacht lebt vom Entzünden des Osterfeuers, das wiederum als Start für weitere Handlungen dient. Interessanterweise wurde das Feuer früher an einigen Orten durch das Schlagen von Steinen entfacht. Damit sollte deutlich gemacht werden, dass mit dem Osterfeuer etwas ganz Neues entsteht. Da wird nicht nur – wie beim olympischen Feuer – das brennende und lebendige Licht weitergetragen und weitergegeben. Nein, beim Steinschlagen entsteht ein neuer Funke und ein neues Feuer. Es ist dies ein Zeichen der Auferstehung, eines wahrlich neuen Anfangs. Es ist dies nicht bloss Übergang oder das neue Entfachen einer Glut.

In unseren Breitengraden kennen wir vier aufeinanderfolgende Jahreszeiten. Auf das Absterben im Herbst und den Tod im

Adrian Müller

Der Kapuziner Adrian Müller (1965, Dr. theol., lic. phil.) ist Chefredaktor der Zeitschrift ITE und in unterschiedlichen Medien tätig. Er ist Guardian des Kapuzinerklosters in Schwyz und Provinzrat der Schweizer Kapuzinerprovinz. In der Kantonalkirche Schwyz ist er im Vorstand zuständig für das Ressort Seelsorge. www.adrianm.ch







Winter kommt bei vielen Pflanzen das Neu-Werden im Frühling. Es ist ein Bild des Kommens und Gehens. Selbst Menschen erleben manchmal einen weiteren, zweiten Frühling und handeln entsprechend. Die Jahreszeiten sind ein Symbol des Werdens, Vergehens und Wieder-neu-Werdens.

Mit der Auferstehung feiern Christen und Christinnen ein echtes und einmaliges Neu-Werden in Jesus Christus: Sterben, Tod und Auferstehung. Es geht nicht um das Gleiche im Alten, sondern um eine echte Neu-Schöpfung, um ein neues Werden. Ostern zeigt nicht die Fruchtbarkeit des Frühlings nach dem Winter, sondern das neue göttliche Leben nach dem Tod. Zuerst einmal für den verstorbenen Jesus von Nazareth, dann aber auch für alle Menschen, für die ganze Schöpfung, Erde und Himmel. Darin liegt die Hoffnung für uns Christen und Christinnen.

Weg von draussen nach drinnen

Normalerweise wird das Osterfeuer draussen, vor der Kirche, angezündet. Es ist dies ein sinnlicher und stiller Moment, wie er in der Liturgie eher selten vorkommt. Man steht im Kreis um das Feuer, an der Kälte sowie in der Dunkelheit, und sieht die ersten Funken springen. Die Gläubigen warten, bis das Feuer richtig brennt. Dieser



Segen des Osterfeuers

*Allmächtiger, ewiger Gott,
du hast durch Christus allen, die an dich glauben,
das Licht deiner Herrlichkeit geschenkt.
Segne dieses neue Feuer, das die Nacht erhellt,
und entflamme in uns die Sehnsucht nach dir,
dem unvergänglichen Licht,
damit wir mit reinem Herzen zum ewigen Osterfest gelangen.
Darum bitten wir durch ihn, Christus, unseren Herrn.*

Vorgang kann kaum beschleunigt werden – und wer dies mit Petroleum versuchte, würde sich selbst disqualifizieren. Die Gemeinschaft schweigt und hört dem Knistern der Holzscheite zu. Dunkelheit und Kälte können sich ausbreiten – das gilt auch für das Feuer: Bald breiten sich Licht und Wärme aus.

Wenn alles Holz brennt und lodert – das Osterfeuer soll die dunkle Nacht erleuchten! –, wird das Feuer gesegnet und die Osterkerze daran entzündet. An der brennenden Kerze entzünden die Mitfeiernden ihre eigenen Kerzen. Anschließend wird die Osterkerze mit dem Ruf «Licht Christi» in die möglichst dunkle Kirche getragen. Was nützt eine Kirche, wenn sie nicht vom Licht Gottes erhellt wird?! Die brennende Osterkerze symbolisiert Christus als Licht für die Menschen und die Welt.

Vom Frühlings- zum Osterfeuer

Das Christentum ist nicht im religionsfreien Raum entstanden. Und es ist nicht nur das Judentum, welches das Christentum und seine Feiern geprägt hat. Im Judentum sind mehrarmige Leuchter von grosser Bedeutung. Der siebenarmige Leuchter ist eines seiner wichtigsten religiösen Symbole. Für das achttägige Lichterfest wird ein acht- oder neunarmiger Leuchter verwendet. Im Christentum ist die Osterkerze in Rom seit dem fünften Jahrhundert nachgewiesen.

Zu Ehren Wodans, des Hauptgottes in der nordischen und kontinentalgermanischen Mythologie, wurden Frühlingsfeuer entzündet. Wodan ist der bestbezeugte Gott bei den germanischen Stämmen und Völkern der Wanderungszeit. Christliche Missionare nahmen vermutlich diesen Brauch auf und integrierten im achten Jahrhundert das Osterfeuer in die christliche Liturgie. Seit dem zehnten Jahrhundert kennt man Segensgebete für das Osterfeuer.

➤ **Christliche Missionare nahmen den germanischen Brauch des Frühlingsfeuers auf und integrierten das Osterfeuer in die christliche Liturgie.**



Florian (Florian von Lorch) ist einer der populärsten katholischen Heiligen. Der Schutzpatron der Feuerwehr wird gerne angerufen, um eine Brandgefahr abzuwenden. Die beiden Darstellungen auf dieser und der vorhergehenden Seite sind in der Erzabtei St. Ottilien zu sehen.

Fotos: Adrian Müller



Ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden

(2 König 2,11)

Feuer prägt starke Bilder in der Bibel. Da geht es oft um eine echte Feuermystik. Nicht nur bei der Pfingstgeschichte prägen Flammen den Menschen und sein Handeln. Kurvte da schon Gott feurig durch die Erde?

Marcel Durrer

Der heilige Franz von Assisi versäumt es in seinem Lobgesang der Geschöpfe nicht, Bruder Feuer zu bitten, Gott zu loben. Im Altertum gehörten nach Empedokles Wasser, Wind, Feuer und Erde zu den vier Elementen, aus denen die Dinge bestehen. Indem der heilige Franziskus das Feuer «Bruder» nennt, hält er dieses Element nicht nur für einen Teil der Natur, sondern für ein Element der Schöpfung. Es ist in der Lage, Gott an seiner Stelle zu loben.

Feuer – ein Symbol für Stärke

Für den heiligen Franz von Assisi erhellt das Feuer die Nacht und die Dunkelheit. Des Feuers Schönheit fasziniert und es steigt in freudigen Flammen auf, denn es ist ein Symbol für Robustheit und Stärke. Franziskus betrachtet die Schönheit und Güte der Schöpfung. Die Bezeichnungen, die Franziskus dem Bruder Feuer im berühmten Sonnen- und Mondengesang gibt, beginnen mit einem natürlichen Element, dem Licht. Die

anderen Charakter des Feuers sind eher Eigenschaften, die man einer Person, einem Mann oder einer Frau, zuschreiben könnte. Bruder Feuer ist für den Heiligen schön, fröhlich, kraftvoll und stark.

Achtung! In der Bibel sind es nicht die Sonne und der Mond, die das Licht spenden. Ihre Funktion besteht vielmehr darin, die Zeit zu markieren und Tag und Nacht zu trennen. Das Feuer hingegen bedeutet das Licht Gottes, das in das

*Der christliche Gott
ist sich nicht zu schön,
bei den Menschen,
in seiner Schöpfung
zu sein. Auch da,
wo Menschen ihn
nicht erwarten.*

Foto: Adrian Müller

Herz unserer Dunkelheit leuchtet. Dieses Licht ist die Quelle der Schönheit aller Dinge und der Freude. Das Feuer und seine Flammen der Liebe haben die Kraft, Eisen und die Härte unseres Daseins in Hoffnung zu verwandeln.

➤ **Feuer bedeutet das Licht Gottes.**

Der Prophet Elija

Das Alte Testament erzählt uns vom Geheimnis der Nähe Gottes und des Menschen. Während der Prophet Elija seine prophetische Kraft an Elisa weitergibt – berichtet die Erzählung –, ist er Gott so nahe, dass er zu ihm entrückt wird. «Sie gingen umher, während sie miteinander sprachen, als ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden sie voneinander trennte» (2 Kön 2,11). Das Feuer in Verbindung mit dem Wagen und den Pferden symbolisiert die Macht Gottes. Es wird eine Hoffnung gegeben: Ein neuer Prophet, ein Retter wird kommen. Elija ist verschwunden, aber er wird wiederkommen, um eine neue Welt einzuläuten, in der der eine Gott erkannt und geliebt wird und Gerechtigkeit herrscht.

Im Neuen Testament wird Jesus als derjenige anerkannt, der von Gott kommt, der neue Elija. Aber Jesus ist mehr als Elija. Er zeigt einen anderen Gott, den Gott, der dem Propheten Elija in seiner Höhle offenbart worden war; nicht einen Gott der Kraft (Hurrikan, Erdbeben oder Feuer), sondern einen

des «Geräusches einer feinen Stille» (1 Kön 19,11–12). Der Gott Jesu zeigt seine Stärke in der Schwachheit. Er teilte unser Menschsein, stieg am Kreuz auf den tiefsten Punkt der Menschheit hinab und fuhr dann wieder in den Himmel auf. Jetzt ist er auf andere Weise gegenwärtig. Durch die Aussendung seines Geistes läutet der Auferstandene die Mission der Gesandten ein. Deren Aufgabe ist es, die Gute Nachricht, Vergebung und Befreiung zu verkünden.

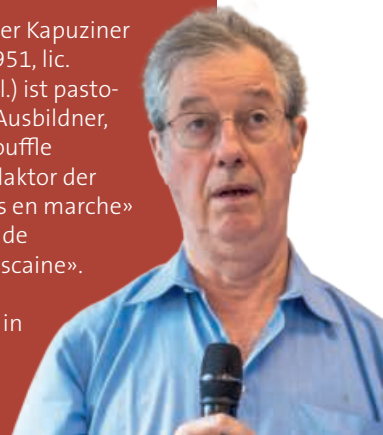
Emmaus mit brennenden Herzen!

«Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?» (Lk 24,32). Die grosse Mehrheit der Prediger wird aufgrund der Nähe Jesu, der die Emmaus-Jünger auf ihrem Weg begleitete, sagen, ihnen sei «heiss ums Herz» geworden. Doch in der Bibel ist das Herz eher der Ort der Entscheidung, des Plans, der Wahl, die Quelle der Existenz und nicht der Ort der Zuneigung, des Emotionalen. Das Herz bewegt die ganze Person (d. h. Intelligenz, Wille, Wunsch, Emotionen, Engagement, Entscheidungen und Wahl des Lebens usw.). Im Französischen ist das Wort «Projekt» daher der beste Begriff, um die Bedeutung des Herzens in der Bibel zu erklären.

Andererseits hat das Verb «kaio» (brennen) neben der Bedeutung, die mit dem Licht einer Lampe verbunden ist, noch eine andere: durch Feuer zerstören, was mit

Marcel Durrer

Der Westschweizer Kapuziner Marcel Durrer (1951, lic. theol. und lic. bibl.) ist pastoraler Supervisor, Ausbildner, Präsident von «Souffle d'Assise» und Redaktor der Zeitschrift «Frères en marche» und der «Cahiers de spiritualité franciscaine». Durrer wohnt im Kapuzinerkloster in St-Maurice VS.



dem Begriff des Gerichts in Verbindung steht (Joh 15,6; Offb 8,8; 19,20; 21,8). Wenn uns ein Projekt – das uns sehr am Herzen liegt – ins Wasser fällt, können wir uns nicht darüber freuen. Das Projekt, das die Jünger mit Jesus hatten – dem siegreichen Messias –, hat sich «in Rauch aufgelöst». Das erzeugt eher Enttäuschung oder Wut als Trost. Die Herausforderung für die Jünger besteht zuerst darin, ihren anfänglichen Plan zu betrauern – ein schwieriger Schritt. Dann müssen sie zu einer anderen Art übergehen, ihr Leben mit der fehlenden Präsenz dieses gekreuzigten und auferstandenen Messias zu betrachten, der ihnen in Galiläa vorausgeht.

Pfingsten – Feuer des Geistes

Die Jünger werden nach Jesu Tod nicht allein gelassen. An Pfingsten empfangen sie den Geist, den ihnen der Auferstandene versprochen



hat. «Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen liess sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geiste erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.» (Apg 2,2–4)

Der Geist verleiht der jungen christlichen Gemeinschaft Kraft, Kreativität und Offenheit gegenüber anderen. Dieses Eingreifen des Geistes entfaltet sich durch die Integration von Heiden in die Gemeinschaft. Dies wird durch die Begegnung zwischen dem Apostel Petrus und Kornelius ermöglicht (Apg 10,1–11,18). Die Erzählung ist reich an göttlichen Interventionen: Kornelius erhält eine Vision des Engels Gottes, der ihn anweist, den Apostel Petrus zu sich zu holen; Petrus erlebt eine Ekstase, die sein Verständnis von rein und unrein auf den Kopf stellt; der Geist weist ihn an, die Gesandten des Kornelius aufzunehmen und ihnen furchtlos zu folgen; als alle schliesslich im Haus des Kornelius versammelt

«Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?» (Lk 24,32), sagten die beiden Emmausjünger zueinander. Die Skulpturen stehen auf dem neuen Kapuzinerfriedhof in Luzern.

Fotos: Adrian Müller



*Feuerzungen lassen Menschen an Pfingsten fremde Sprachen verstehen und sprechen.
Und auf jedem und jeder lässt sich eine nieder.*

sind und das Wort von Petrus gesprochen wurde, giesst sich der Heilige Geist über dem Haus des Kornelius aus und bedeutet damit die bedingungslose Aufnahme von Nichtjuden in die Kirche Christi.

Die Kirche muss umdenken und synodale Massnahmen ergreifen (Apg 15). In der Kirche entstehen Praktiken und Rituale, die helfen, klar zu sehen, das Handeln zu strukturieren und die Reinheit der Botschaft zu bewahren. Inmitten dieser Bemühungen taucht der Geist auf, sorgt für Kurzschlüsse, wirft überkommene Vorstellungen über den Haufen und macht den Weg frei für das souveräne Handeln Gottes und Christus' und für das Wort der Zeugen.

Der heilige Franziskus wird in Alverna verbrannt

Zwei Jahre vor seinem Tod geht der niedergeschlagene heilige Franziskus auf Distanz und kommt nach Alverna, um Ruhe und Trost zu suchen. Er ist an Leib und Seele verwundet, weil seine zahlreichen Mitbrüder ihm in seiner Radikalität nicht folgen können. Er hat die Leitung seines Ordens Petrus von Catania überlassen. Trotzdem ist es für ihn als charismatischen Führer schwierig, seine Brüder davon zu überzeugen, das Evangelium so zu leben, wie er es tut.

Deprimiert wie sein Gefährte Bruder Leon, der sich zurückgewiesen fühlt, erträgt er seine Brüder nicht mehr und zieht sich nach Alverna zurück. Während er über

das Kreuz Christi nachdenkt, wird er vom Engel Seraph («Seraph» bedeutet im Hebräischen «brennend») verbrannt. Dieses Brennen ist das Brennen der übermässigen Liebe Christi zu sich selbst und allen Menschen. Der Seraph ist der Spiegel des gekreuzigten Christus, der Franziskus heilt – durch seinen gütigen, mitfühlenden, barmherzigen Blick. Er verwandelt seine Wunden in Stigmata, in Zeichen seiner bedingungslosen Liebe. Christus ist derjenige, der seine Wunden heilt und pflegt. Indem er den Entstellten, Gefolterten betrachtet, wird Franziskus sich der Andersartigkeit bewusst, dass die anderen – besonders seine Brüder – nicht so sind wie er; so radikal, so heilig.



Vom Geist Gottes entflammt

Der Heilige aus Assisi kannte Feuer in seinem konkreten Alltag fürs Kochen und Heizen. Des Feuers Hitze kann Schmerzen zufügen und manchmal auch heilen. Feuer ist für Bruder Franz ein vornehmer und nützlicher Bruder, ein Geschöpf Gottes. Der Heilige Geist wiederum kann Menschen zum Gebet und Leben entflammen. Einige franziskanische Aspekte einer Feuer-Spiritualität.

Niklaus Kuster

Mit wem assen Sie erstmals bei Kerzenlicht? Wo sassen Sie letztmals an einem Lagerfeuer? Wann grillieren Sie mit Vorliebe? Anders als unsere Vorfahren nutzen moderne Menschen das Feuer meist für stimmungsvolle Momente. Meiner Grossmutter war das Feuer alltäglicher Gefährte, morgens, mittags und abends, und im Winter ganztags. Sie kochte, heizte und wusch, indem sie den Holzherd, den Kachelofen und den Waschkessel «einfuerte».

Pizza aus dem Holzofen gehört auch heute zu jeder Italienreise und mit Fladenbrot vom heissen Stein begeisterten mich Beduinen in der Wüste. Ob sanft wie Kerzenlicht, knisternd wie im Lagerfeuer, zauberhaft wie am Weihnachtsbaum, kraftvoll wie im Holzofen oder wärmend wie im Ka-

min: Flammen können Menschen verbinden und Stimmung schaffen – wenn das Feuer nicht ausser Kontrolle gerät!

Feuer-Momente

Feuer ist auch eine innerliche Realität. Kinder sprühen vor Begeisterung, Sportliche lassen sich in Wettkämpfen anfeuern, Menschen glühen vor Leidenschaft und in Zornigen kann die Wut brennen. Wofür sind Sie selber Feuer und Flamme?

Franz von Assisi hat das Feuer «frate fuoco» genannt: einen Bruder, so wie ihm das Wasser eine Schwester war. Der Dichter und Mystiker sieht beide ebenso wie Luft und Erde nicht als «Elemente»: Sie sind lebendige Wesen und Mitgeschöpfe. Geschwisterlichkeit drückt eine vertraute Verwandtschaft aus. Geschwister bereichern

einander, wenn sie sich gut verstehen, und wachsen aneinander, wenn sie auch gut streiten lernen. Wie geht es «meinem Bruder Feuer» in mir? Sei es das Feuer der Liebe, die Glut der Leidenschaft oder die Flamme der Hoffnung? Und was ist Asche geworden und darf es sein?

Verbindung mit dem Feuer

Luise Rinser hat Franziskus selber «Bruder Feuer» genannt, und eine neue Doppelbiografie über Franz und Klara von Assisi trägt den Titel «Bruder Feuer und Schwester Licht». Beide Heilige können inspirieren, weil sie dem Pfingstgeist Raum gaben, der Menschen «wie in Feuerzungen» ergreifen und innerlich entflammen kann.

Franz ist spirituell und menschlich ein Bruder Feuer geworden, weil



Filmstreifenvorlagen von Gerhard Janson, www.pixabay.com
Fotos: Adrian Müller

er sich mit dem Feuer brüderlich verband: innerlich. So betet er im Rundbrief an alle Gläubigen um Gottes Zuwendung, «damit wir innerlich erleuchtet und vom Feuer des Heiligen Geistes entflammt den Fussspuren deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, folgen können».

Vom äusseren zum inneren Feuer

Thomas von Celano, der 1228 die erste Franziskusbiografie verfasste, braucht das Bild des Feuers ebenfalls in diesem spirituellen Sinn. Als junger Kaufmann habe sich Franziskus noch «mit jugendlichem Feuer» in allerlei Liebschaften erhitzt. Doch als er in eine Sinnkrise geriet und die Stille entdeckte, begann «in seinem Innern das göttliche Feuer zu brennen und die Glut des Heiligen Geistes zu wirken». Als

ihn die Botschaft Jesu im Evangelium zu begeistern begann, deutete er dieses in den Alltag der Mitbürger und «sprach mit gottbewegtem Herzen eine feurige Botschaft».

Selbst Bischof Guido I. von Assisi «staunte über seinen Feuereifer». Als sich Gefährten anschlossen, lehrte Franziskus sie nicht nur für Bauern- und Bürgerfamilien zu arbeiten und die biblische Botschaft in der Art von Strassenkünstlern auf die Stadtplätze zu bringen. Sie lernten auch, sich täglich sieben Mal zu sammeln und miteinander «vom Feuer des Heiligen Geistes entflammt das Vaterunser zu singen».

Als Papst Honorius III. den Bruder aus Assisi in Rom bat, vor den Kardinälen zu predigen, bewegte er diese zutiefst: Ohne theologische Bildung sprach er «mit

solch feuriger Begeisterung, dass er vor Freude die Füsse wie zum Tanze bewegte, weil er vom Feuer der göttlichen Liebe glühte». Stellen wir uns heutige Prediger in unseren Kirchen tanzend vor! Kardinal Hugo von Ostia, mächtigster Mann hinter dem Papst, traf Franziskus in Florenz und sah ihn «von jenem Feuer glühen, das Jesus auf die Erde gesandt hatte».

Gott ist es, der befeuert

Doch die Zuwendung Gottes gilt nicht nur Menschen: «Franziskus erinnerte auch Saatfelder und Weinberge, Steine und Wälder und die liebliche Flur, die rieselnden Quellen und alles Grün der Gärten, Erde und Feuer, Luft und Wind in aller Reinheit an die Liebe Gottes.» Thomas von Celano hält am Ende seiner Biografie fest, Gottes Feuer

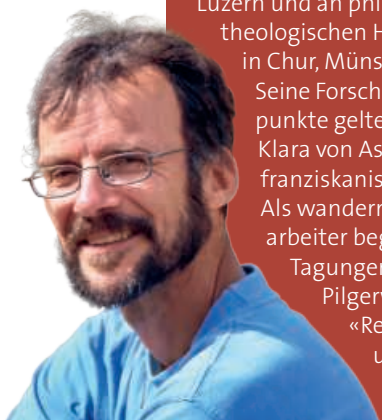


Eingang in die Franziskus-Höhle in Fonte Colombo. An diesem Ort fand die Augenoperation statt. In der dunklen Höhle konnte sich Franz vor dem Tageslicht schützen.

Foto: Bruno Fäh

Niklaus Kuster

Niklaus Kuster (1962) ist Kapuziner und trägt das offene «Kloster zum Mitleben» in Rapperswil mit. Er promovierte in christlicher Spiritualität (Dr. theol.) und lehrt seit dreissig Jahren an der Universität Luzern und an philosophisch-theologischen Hochschulen, u. a. in Chur, Münster und Madrid. Seine Forschungsschwerpunkte gelten Franz und Klara von Assisi sowie der franziskanischen Geschichte. Als wandernder Bildungsarbeiter begleitet er Kurse, Tagungen, Exerzitien, Pilgerwege sowie «Reisen mit Tiefe und Weite».



habe nicht nur Franziskus «mit feuriger Leidenschaft» leben, wirken und beten lassen, sondern dem kleinen Kreis der ersten Brüder Wachstum geschenkt. Der Allerhöchste selbst habe «mit dem Licht seiner Weisheit die Herzen seiner Armen erleuchtet und mit dem Feuer seiner Liebe unseren Willen entzündet».

Doch nicht nur inneres Feuer erklärt das kraftvolle Wirken: Durch die Welt ziehend und zurückgezogen in Felshöhlen waldiger Eremitagen wärmten sich Franziskus und die Gefährten an natürlichen Feuern und fanden sich da abends, wenn es dunkel wurde, auch im Sommer zusammen. Aus diesem naturverbundenen Wandel leben stammt die Feuerstrophe des Sonnengesangs:

➤ **«Gepriesen seist Du,
mein Gott,
für Bruder Feuer,
durch den Du uns die
Nacht erhellst!
Und schön ist er und
fröhlich und kraftvoll
und stark!»**

Auch Feuer ist ein Geschöpf

In Franziskus' Lebensgeschichte finden sich verschiedene Erzählungen rund um das Feuer: In der Eremitage von Greccio wird der Ort gezeigt, wo der Bruder zur Winterszeit am Fuss eines Felsens, an den die schlichte Küche angebaut war, am Feuer sitzend ass. Wiederholt wird geschildert, wie Franziskus sich in seiner schlichten Zelle am Feuer wärmte. Auf dem Berg La Verna zwischen den Tälern des Tiber und des Arno hatten die Brüder eine ihrer liebsten Eremitagen errichtet. Im Bergwald lebten sie in Höhlen und Hütten. Als sich während des Mittagsgebets das Feuer in einer verlassenen Hütte ausbreitete und die Brüder hinrannten, um es zu löschen, bat Franziskus sie, Bruder Feuer die Nahrung zu lassen.

Die Gefährten halten in ihren Erinnerungen fest: «Wir haben gesehen, wie herzlich Franziskus jedes Geschöpf liebte. Er freute sich an ihnen, und seine Seele liess sich von derart viel Mitgefühl bewegen, dass er in Aufregung geriet, wenn jemand ein Geschöpf ohne Ehrfurcht behandelte... Er wollte auch Kerze, Lampe oder Feuer nicht aus-

löschen, von solchem Mitgefühl wurde er dem Feuer gegenüber bewegt. Ebenso wollte er nicht, dass ein Bruder ein brennendes Holzschneit auf den Boden werfe, sondern dass er es sorgfältig auf die Erde lege aus Ehrfurcht vor dem, dessen Geschöpf es ist.» «Als er sich einmal neben das Feuer setzte, erfassten Flammen sein Beinkleid. Als er die Hitze des Feuers spürte und sein Gefährte sah, dass das Feuer sein Beinkleid verbrannte, lief er hin und wollte es löschen. Da zog Franziskus die Hose aus und sagte: «Liebster Bruder, tu Bruder Feuer nichts zuleide!» Die Brüder haben praktisch gedacht und das brennende Hosenbein ihres Gründers gelöscht, doch blieb ihnen dessen Liebe auch dem lebendigen Bruder Feuer gegenüber in Erinnerung!

Das Feuer-Gebet

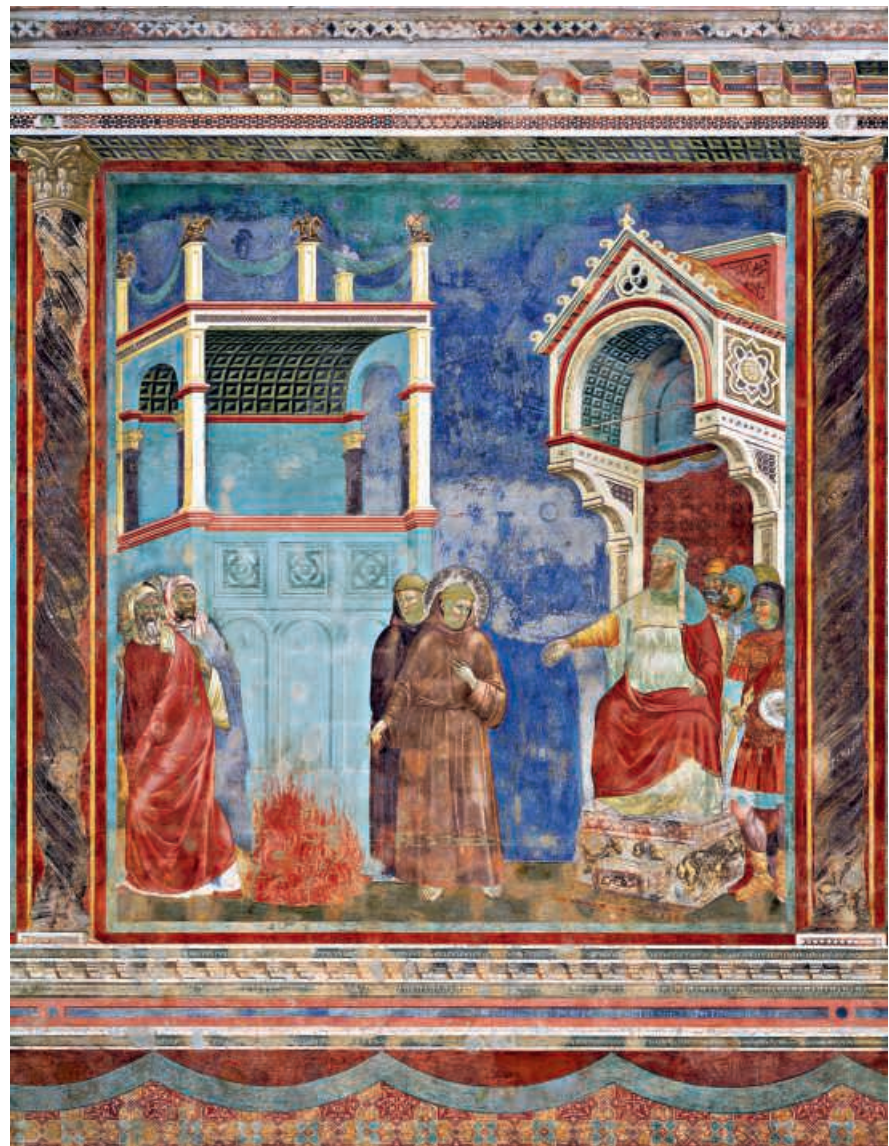
Eine wahrlich dramatische und zugleich tief berührende Geschichte hat sich in der Eremitage von Fonte Colombo nördlich von Rom ereignet. Franziskus litt nach der Friedensmission in Ägypten an Malaria und an einer schweren Augenentzündung. Diese glaubten Ärzte damals stoppen zu können, wenn sie mit glühenden Eisen die Schläfen versengten und so den Tränenfluss unterbanden.

Die Gefährten, die dabei waren, erzählen: «Eines Tages geschah es nun, dass der Arzt kam und das Eisen mitbrachte, mit dem er die Ätzungen gegen die Augenkrankheit vorzunehmen pflegte. Er liess ein Feuer anfachen, um das Eisen zu erhitzen, und als das Feuer brannte, legte er das Eisen hinein. Um seinen Geist zu stärken, damit er nicht zurückschaudere, sagte

Franziskus zum Feuer: «Mein Bruder Feuer, du bist vornehm und nützlich unter den anderen Geschöpfen, die der Höchste geschaffen hat. Sei in dieser Stunde höflich zu mir! Ich habe dich ja von jeher geliebt und werde dich weiterhin lieben um der Liebe jenes Herrn willen, der dich geschaffen hat. So bitte ich unseren Schöpfer, dass er

deine Glut so kühle, dass ich sie auszuhalten vermag.» Und als er das Gebet beendet hatte, machte er über das Feuer ein Kreuzzeichen.»

Wer spricht heute mit den Geschöpfen? Eine Antwort lautet: Kinder, Närrinnen, Verliebte und Mystiker.



Legenden erzählen gerne die Feuerprobe des Franz von Assisi vor dem Sultan. Wer Wahres erzählt, hat das Feuer nicht zu fürchten.

Foto: Bruno Fäh

Kehricht – eine sehr wertvolle Ressource

Die Schweiz ist Weltmeisterin der Müllverwertung: Bei uns werden heute rund 52 Prozent des anfallenden Kehrichts recycelt. Nicht wiederverwertbare und brennbare Abfälle werden in Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA) verbrannt. Der Besuch bei der Renergia Zentralschweiz AG zeigt eindrücklich, wie die Abfallverbrennung heute funktioniert: vollautomatisch, effizient und sauber. Und dabei ist die Renergia nicht nur eine KVA, sondern auch ein Kraftwerk für Strom, Dampf und Fernwärme.

Beat Baumgartner

Ich erinnere mich noch gut an die Abfallwirtschaft in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts, als der Haushaltsmüll relativ unkontrolliert auf zahlreichen Abfalldeponien im ganzen Land entsorgt wurde – auch bei uns in Kriens/LU, wo ich aufwuchs. In der Schweiz gibt es heute immer noch gegen 38 000 solcher «belasteten Standorte» aus den letzten beiden Jahrhunderten, 4000 davon sind für Mensch und Tier potenziell «ge-

fährliche» Altlasten und sollen bis 2040 saniert sein, bei 1600 von diesen ist dies bereits geschehen.

In Kriens gab es eine solche Mülldeponie im «Tobel» beim Renggloch: Täglich fuhren die Lastwagen des lokalen Fuhrunternehmers dorthin und entsorgten den Haushaltabfall in die steil abfallende, tiefe Renggloch-Schlucht. Wenn wir jeweils mit den Eltern über die enge Rengglochstrasse nach Malters zu Verwandten fuhren, kamen wir an dieser stinkenden, oft auch brennenden und qualmenden Müllhalde vorbei. Mein Vater erzählte mir, er habe Anfang der 60er-Jahre einmal in der Feuerwehr mitgeholfen, diese stinkende Abfalldeponie zu löschen, um die sensible Nase eines ausländischen Staatsgastes auf der Vorbeifahrt zu schonen.

Tempi passati

Einen strenger regulierten Umgang mit Abfällen verfügte die Schweizer Politik erst in den 70er- und 80er-Jahren. Als Folge davon eröffnete in Luzern 1971 die Kehrichtverbrennungsanlage in Ibach den Betrieb. Sie war 44 Jahre in Betrieb und verbrannte jährlich 90 000 Tonnen Abfall. Zürich hatte eine solche KVA

Beat Baumgartner

Beat Baumgartner (1956, liz. phil.) studierte in Fribourg Pädagogik und Theologie und war sein ganzes Berufsleben in der Kommunikationsbranche tätig: zuerst bei der katholischen Kantonalkirche Basel-Stadt, dann als Redaktor des «Vaterland», anschliessend als Redaktor beim Wendekreis und schliesslich als Kommunikationsverantwortlicher bei Schindler Schweiz. Seit seiner vorzeitigen Pensionierung arbeitet er für ITE und den Franziskuskalender, zuerst als redaktioneller Mitarbeiter, heute als freier Mitarbeiter.



Foto: Renergia



bereits 1904 gebaut, Basel und Bern folgten in den 50er-Jahren. In Ibach herrschte im Vergleich zu heute ein relativ liberales Zutrittsregime für die professionellen wie privaten Abfallanlieferer: Ich erinnere mich, wie ich 1993 mit einem kleinen Toyota-Lieferwagen – nach telefonischer Anmeldung – in mehreren Etappen das Sperrgut der

Wohnung meiner verstorbenen Eltern nach Ibach fuhr. Ich musste mit meinem Lieferwagen auf die Waage und warf dann die alten Möbel, Matratzen, Kleider und sonstigen Müll in einen riesigen, stinkenden Abkippbunker. Danach wurde mein Toyota nochmals gewogen und ich bezahlte die Gewichts Differenz.

Seither hat sich viel geändert. Wer meint, es stinke und knalle in einer KVA, die Räume seien rauchgeschwängert und wegen der Verbrennungshitze heiss und stickig, der irrt sich gewaltig. Auf solche sinnlichen, unangenehmen Erlebnisse darf man als Besucherin oder Besucher heute verzichten. Dafür geht man mit eindrucksvollen Er-





kenntnissen über moderne Abfallbewirtschaftung, Energiegewinnung und Umweltschutz nach Hause...

Der gesamte Restabfall wird verbrannt

Am 17. Oktober letzten Jahres durfte ich mich im Rahmen eines Besucherrundganges in die Geheimnisse der KVA in Perlen einweihen lassen. 10 Uhr morgens: Unsere Gruppe steht vor der Eingangstür des riesigen, futuristisch aussehenden Gebäudes, das mich im Entfernten an eine Riesenechse erinnert. Die sympathische Führerin Gina Birrer nimmt uns in Empfang und mahnt gleich zu Beginn zu Eile, da sie uns sonst nicht alles zeigen könne. Wir schauen fasziniert den Lastwagen zu, die pausenlos den Abfall der acht Zentralschweizer Abfallverbände, aber auch von privaten Marktteilnehmern bei der Anlieferhalle anliefern. «Wir verbrennen fast alles, was nach der Trennung des Abfalls in wiederverwertbaren Abfall sowie Sondermüll noch übrig bleibt, den sogenannten Restabfall», erklärt Gina Birrer.

➤ ***In den beiden Verbrennungsöfen wird der Abfall innerhalb von 90 Minuten Stufe für Stufe nach vorne geschoben und verbrannt, bis nur noch Schlacke übrig bleibt.***

Bei der Anlieferhalle dockt der Lastwagen bei der Abfallgrube an und kippt seine Ladung in den Abkippbunker. Grosse, sperrige Materia-

lien werden von einem Schredder zerkleinert. Ein Kehrtrichterkran befördert den «Güsel» anschliessend in den sogenannten Stapelbunker und weiter in einen der beiden Einfülltrichter. Von dort aus wird der Abfall in einen der zwei permanent laufenden Verbrennungsöfen befördert, in denen eine Hitze von 900–1100 °C herrscht. Durch ein kleines Fenster kann ich in den Verbrennungsöfen hineinblicken und die 1000-grädige Hitze spüren. Dort wird der Abfall innerhalb von 90 Minuten Stufe für Stufe nach vorne geschoben und verbrannt, bis nur noch Schlacke übrig bleibt. «Dadurch wird das Volumen des Abfalls um rund 90 Prozent reduziert und alle schädlichen Keime werden zerstört», erklärt Gina Birrer, um gleich noch zu einem kleinen Referat über Abfallbewirtschaftung, Seuchenschutz und Energieerzeugung anzusetzen: «Unser Abfall ist eine sehr wertvolle Energieressource. Er hat den gleichen Brennwert wie etwa Holzschnitzel oder Braunkohle und er brennt von allein, ohne dass wir Erdöl oder Gas einsetzen müssen.» In Zahlen: Ein blauer 35-l-Abfall-

sack wiegt rund 5 kg und hat den Brennwert von etwa 1,5 l Heizöl oder 3 kWh pro Kilogramm.

Und was passiert mit der Schlacke, die gewichtsmässig noch rund einen Fünftel des Abfalls ausmacht? «Die Schlacke besteht aus Asche, Steinen, Zement usw. sowie Eisen, Buntmetallen und weiteren Rückständen. Auf den Deponien werden die Metalle für das Recycling aussortiert, der Rest, die sogenannten Inertstoffe, wird nachsorgefrei auf Deponien des Typs D abgelagert», betont Gina Birrer.

Kraftwerk und Lieferant von Dampf, Fernwärme und Strom

Durch die Verbrennung des Abfalls – der KVA-Betrieb in Perlen läuft weitgehend vollautomatisch, rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr – entsteht sehr viel Wärmeenergie. In den mit Wasser durchströmten Kesselwänden der Verbrennungsöfen wird Wasser in Dampf umgewandelt und anschliessend weiter erhitzt. In der Dampfturbine, die wir gegen Schluss unseres Rundganges bestaunen, wird ein Teil des Dampfes in elektrische Energie umgewandelt. Die Turbine erzeugt

Facts & Figures zur KVA Renergia Perlen

Bau: 2012–2015

Kosten: 320 Mio. Fr.

Eigentümer: Zentralschweizer Abfallverbände und Perlen Papier AG

Abfallmenge: 285 000 T/a (2023), prognostiziert waren bei Inbetriebnahme 200 000 T/a

Stellen: 32,7 Vollzeitstellen

Stromproduktion: 215 000 MWh/a (2023)

Dampflieferung an Papierfabrik Perlen: 214 000 MWh/a (2023)

Fernwärme: 120 000 MWh/a (2023)

Schlacke: 218 kg/Tonne Abfall



Blick ins Feuer der Verbrennungsanlage – Abfall ade?

Foto: Renergia

Strom für die Centralschweizerische Kraftwerke AG CKW und für den Eigenbedarf der Renergia. Die Restwärme wird zur Papiertrocknung an die benachbarte Papierfabrik Perlen geliefert und von «Energie Wasser Luzern» (ewl) sowie der WWZ AG für die regionalen Fernwärmenetze verwendet, die in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut wurden. Die durch die Abfallverbrennung erzeugte Wärme wird also optimal verwertet, was auch die Energiekennzahlen im Jahresbericht der Renergia zeigen: Der Brutto-Energienutzungsgrad gemäss europäischer Abfallrichtlinie 2008 (d. h., wie viel der im Abfall enthaltenen Energie in Strom und Wärme umgewandelt wird) beträgt sensationelle 98,7 Prozent.

«In dieser Beziehung sind wir schweizweit absolut top, ein Musterbetrieb», erklärt Gina Birrer stolz.

Vier verschiedene Filter reinigen die Rauchgase

Besonders eindrücklich für mich als Besucher sind auch die Anlagen der Rauchgasreinigung. Rund ein Drittel des Gebäudes besteht nämlich aus vier verschiedenen Stufen zur Reinigung der Abgase, die bei der Verbrennung des Abfalls entstehen. Der Elektrofilter scheidet die Aschepartikel elektrostatisch aus. Im Gewebefilter werden mit Hilfe von Natriumbicarbonat (gemeinhin als Backpulver bekannt) die sauren Schadgase in neutrale Salze umgewandelt und ausgeschieden.

Dann eliminiert ein Katalysator (wie beim Auto) die Stickoxyde und organische Spurenstoffe. Im Gewebefilter 2 schliesslich werden mit Hilfe von Kalk und Aktivkohle die restlichen Schadstoffe auf ein Minimum reduziert. Damit übertrifft, wie der Blick in den Jahresbericht eindrücklich zeigt, die Renergia die Vorgaben der Schweizer Luftreinhalteverordnung bei allen Abgaswerten (Staub, Kohlenmonoxid, Schwefeldioxid und Stickstoffdioxide) um ein Weites.

Wo Abfall verbrannt wird, entsteht das Treibhausgas CO₂

Doch ein Wermutstropfen bleibt, gerade angesichts der Tatsache, dass die Erderwärmung vor allem aufgrund des weltweiten CO₂-Aus-

stosses unvermindert weiter steigt und die Klimaziele gefährdet. Die Renergia Perlen produziert mit der Verbrennung von Abfall rund 158 000 Tonnen CO₂ pro Jahr (2023), nicht eingerechnet sind darin die rund 171 000 Tonnen CO₂ aus biogenen Quellen, sprich dem «grünen Güsel», der sich im verbrannten Abfall befindet. Rund 52 Prozent des Haushalt- und Gewerbeabfalls sind pflanzlicher und tierischer Herkunft, sie beeinflussen die Netto-Treibhausgasemissionen nicht und gelten darum als CO₂-neutral.

Auch wenn man davon die CO₂-Einsparungen abzieht, die durch Strom- und Fernwärmeproduktion sowie die Metallrückgewinnung erzielt werden, gehört Renergia zu den grösseren CO₂-Produzenten der Schweiz. «Diese Anlage ist eine wahre Dreckschleuder», titelte darum am 23. Mai 2024 das Online-Medium Zentralplus und verwies dazu auf Daten der Europäischen Umweltagentur. In besagtem Artikel kommt auch der jetzige CEO von Renergia, Hans Musch, zu Wort, der die Zahlen einordnet: Man sei heute die KVA mit der grössten Verbrennungskapazität der Schweiz. «Deshalb gehören wir auch zu den grössten CO₂-Emittenten.» Soll der CO₂-Ausstoss sinken, müsse entweder die Abfallmenge sinken oder das CO₂ mit technischen Mitteln abgeschieden werden. Doch, so Hans Musch weiter: «Die Hälfte der

CO₂-Emissionen haben keinen fossilen Ursprung, sondern stammen aus Rüstabfällen, Speiseresten und Gartenabfällen.»

» **«Falls Abscheide-Anlagen technisch und logistisch Sinn machen, könnte die Renergia bis 2050 CO₂-neutral werden.»**

Hans Musch,
Geschäftsleiter Renergia

In den letzten Jahren sah es in der Schweiz allerdings nicht danach aus, dass die Abfallmenge entscheidend sinken würde, sie verharrt seit rund 20 Jahren bei 700 bis 750 kg pro Einwohner und Jahr. Deshalb sucht man auch beim Verband der Betreiber Schweizerischer Abfallverwertungsanlagen nach techni-

schen Lösungen, wie man CO₂ aus der Luft filtern und speichern kann (CO₂-Abscheideanlagen). Erste Studien zeigen, dass die Betriebskosten dafür enorm hoch sind. Trotzdem gibt sich Hans Musch leicht optimistisch: «Falls solche Anlagen technisch und logistisch Sinn machen, könnte die Renergia bis 2050 CO₂-neutral werden.»

12.15 Uhr – der Rundgang durch die grösste und neueste KVA der Schweiz hat doch 40 Minuten länger als geplant gedauert, aber uns war keinen Moment langweilig. Den Teilnehmenden schwirrt der Kopf von den Eindrücken und all den technischen und finanziellen Kennzahlen. Es ist uns klar: Güsel ist ein sehr wertvoller «Rohstoff». Es gilt ihn in erster Linie zu vermeiden, dann korrekt zu trennen und zu verwerten und die daraus entstehende Energie optimal einzusetzen.

Feuer in einem gemütlichen umbrischen Kloster.

Foto: Bruno Fäh





Bruder Edmund Furrer arbeitet im Garten des Kapuzinerklosters in Schwyz. Dies ist noch echte Handarbeit.

Foto: Adrian Müller

Es kann nicht mehr so weitergehen wie bisher

«Energie» taucht erstmals vor 2300 Jahren in der Philosophie des Aristoteles auf. Heute ist sie in aller Munde und prägt unseren gesamten Lebensalltag. Wie aber gehen wir mit Energie um? Welche Wegweiser können uns leiten?

Thomas Wallimann

Abgeleitet vom Wort «ergon» (Arbeit), bedeutet «energeia» «bei der Arbeit sein». Erstmals erwähnt der griechische Philosoph Aristoteles den Begriff. Verbunden hat er ihn mit «dynamis» (Potenzialität) und «entelecheia» (worauf das

Leben hinzielt). Miteinander bilden sie die Grundlage seiner Philosophie über das Sein und prägen sein Denken von der Physik bis zur Ethik. Gleichzeitig lässt uns Aristoteles mit Fragen zurück, was «energeia» ganz genau ist. Es scheint, dass für

ihn darin etwas Geheimnisvolles lag, das bis heute bewegt.

1500 Jahre später verstanden die Scholastiker «energeia» als «das, was tatsächlich ist», und Meister Eckhart übersetzte sie als «das, was Wirklichkeit ist». Auch in



den Begriffen «Bewegungs- und Lageenergie», wie sie heute in der Schule gelehrt werden, ist Aristoteles' Erkenntnis spürbar. Alle Definitionen haben eines gemeinsam: Energieia ist ein zentraler Teil des Lebens.

➤ **Energieia ist ein zentraler Teil des Lebens.**

Tätigsein

Für Aristoteles ist «energeia» etwas sich Entwickelndes, Werdendes. Es ist die Verwandlung von Möglichem in Tatsächliches. Aus diesem Grund beschreibt er «energeia» auch als Tätigkeit, die darauf abzielt, das zu werden, was einen

wirklich zum Menschen macht. Dies besteht darin, die Vernunft zu gebrauchen. «energeia» ist das Tätigsein von Menschen, wenn sie ihre Vernunft brauchen und entsprechend leben. Man könnte also sagen, dass der Mensch seine wahre Natur erreicht, wenn er die Vernunft einsetzt, wenn er denkt.

Vom Menschen zu den Maschinen

Wenn etwas, das Möglichkeiten in sich trägt, zu etwas Konkretem wird, dann wurde dieser Energiebedarf für die längste Zeit durch wenige Quellen gedeckt: Wind- und Wasserkraft, menschliche und tierische Arbeitskraft und Holz. Kohle kam selten zur Verwendung, nur wenn Holz knapp wurde. Erst die Erfindung der Dampfmaschine schuf den Bedarf nach riesigen Mengen an Kohle und auch die Möglichkeit, diese im grossen Stil abzubauen. Um 1900 deckte Kohle 90 Prozent des globalen Brennstoffbedarfs.

➤ **Um 1900 deckte Kohle 90 Prozent des globalen Brennstoffbedarfs.**

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde schliesslich Erdöl zum wichtigsten Energieträger. Erdöl wurde von Menschen schon vor tausenden Jahren genutzt. Man konnte damit abdichten oder auch Wunden behandeln. Doch erst in Kombination mit der Erfindung des Verbrennungsmotors und dem Siegeszug des Automobils Ende des 19. Jh. begann der Aufstieg von Erdöl. Zusammen mit Erdgas bildet Erdöl den Hauptanteil sog. fossiler Energien, zu denen auch Torf und Braun-

kohle gehören. Sie entstehen alle über eine lange Zeitdauer hinweg aus Pflanzen und Mikroorganismen bei fehlender Sauerstoffzufuhr.

➤ **Der Abbau fossiler Energieträger ist ein wichtiger Grund für den Klimawandel.**

Fossile Energieträger sind darum beschränkt und die Menschheit verbraucht diese viel schneller, als dass sie «nachwachsen» können. Fossile Energieträger konnten und können auch heute zwar noch den riesigen Energiehunger stillen, sie führen aber zu neuen Problemen: Wer über Reserven verfügt, erhält Macht. Über 700 kriegerische Konflikte heute drehen sich um die Nutzung fossiler Energiequellen. Der Abbau fossiler Energieträger belastet Menschen wie auch die

Thomas Wallimann

Der Sozialethiker Thomas Wallimann-Sasaki (1965, Dr. theol.) leitet das sozialetische Institut «ethik22». Er ist an der Hochschule Luzern sowie an der Berner Fachhochschule und bei der KV Business School Zürich als Dozent für Ethik tätig. Er präsidiert die Kommission Justitia et Pax und sitzt seit 2010 im Landrat des Kantons Nidwalden.



Bild auf der folgenden Doppelseite: Feuerwerk in der Bucht von Luzern.

Foto: Bruno Fäh





Umwelt und die Nutzung führt zu Umweltverschmutzung und ist ein wichtiger Grund für den Klimawandel. Zwar werden von den Nationen an den sog. COP-Konferenzen jährlich Massnahmen diskutiert und beschlossen, doch die Umsetzung scheint allen schwerzufallen.

➤ **Über 700 kriegerische Konflikte heute drehen sich um die Nutzung fossiler Energiequellen.**

Welche Zukunft wollen wir?

Seit drei Jahrzehnten wächst das Bewusstsein, dass die Verliererinnen rund um fossile Brennstoffe und Klima ausnahmslos indigene, ländliche und arme Menschen sind. Energiegerechtigkeit und Klimawandel verschmolzen so zur Vorstellung von «Energiedemokratie». Als politisches, wirtschaftliches und soziales Thema sollen Regierungen die Problematik des Umgangs mit Energie mit bestimmten Werten angehen. Diese beinhalten Mitbeteiligung und Nachhaltigkeit. Die Lösungen sollen kooperativ, transparent und überprüfbar sein. Dazu gehört der Einbezug aller Interessengruppen, insbesondere jener, die Ungerechtigkeiten erfahren haben und direkt betroffen sind.

Diese Vorstellungen gehen davon aus, dass wir Menschen unsere Welt bearbeiten und gestalten müssen, wenn wir auf dieser Welt leben wollen. Sie wissen aber auch, dass die technischen Entwicklungen inzwischen so weit gegangen sind, dass wir die Menschheit selber zerstören und die Welt für Menschen unbewohnbar ma-

chen können. Oder wie es Papst Franziskus in seiner Entwicklungs- und Klimaenzyklika «Laudato si» 2015 betonte, dass die Sorge für die Umwelt nicht von der Sorge für die ärmsten und benachteiligten Menschen getrennt werden kann. Denn wir alle sind Schöpfung und leben bildhaft in einem gemeinsamen Haus, für das alle miteinander Verantwortung tragen.

Darauf baut auch das Prinzip der Nachhaltigkeit auf, das daran erinnert, so zu handeln, dass auch künftige Generationen noch Ressourcen zur Gestaltung des Lebens vorfinden und weitergeben können. Soziales, wirtschaftliches und umweltbewusstes Handeln müssen sich darum miteinander verbinden, wie das Beispiele von Energiedemokratie zeigen.

Neben dem Nachhaltigkeitsprinzip gibt es auch das Vorsorge-

prinzip, das im Umweltschutzgesetz (Art. 1) festgeschrieben und in der Schweizer Bundesverfassung (Art. 74) grundgelegt ist. Hier verpflichtet sich die Schweiz, Einwirkungen, die auf Menschen, Tiere, Pflanzen, Gemeinschaften und Lebensräume «schädlich oder lästig werden könnten, frühzeitig zu begrenzen».

Diese wichtigen Wegweiser für den Umgang mit den begrenzten Ressourcen fossiler Energien, aber auch den Folgen ihres Abbaus und Nutzens stehen in der Tradition der katholischen Soziallehre in enger Verbindung zu Solidarität und Gemeinwohl. Auch wenn in der konkreten Ausgestaltung der Massnahmen jene, die mehr Macht haben, auch mehr Verantwortung übernehmen müssen, erinnert das Solidaritätsprinzip daran, dass wir alle im gleichen Boot sitzen und



Foto: stock.adobe.com, Nitcharee, generiert mit KI.



füreinander sorgen müssen. Ob und wie uns das gelingt, zeigt sich am besten daran, wie wir mit den Benachteiligten und Verliererinnen des heutigen «Energiesystems» umgehen. Denn Ziel muss es sein, dass es allen gut geht und niemand übermässig Lasten tragen muss oder Vorteile hat.

➤ ***Das Solidaritätsprinzip erinnert daran, dass wir alle im gleichen Boot sitzen und füreinander sorgen müssen.***

Hürden und Hindernisse

Doch der Weg zu einem globalen Gemeinwohl ist nicht einfach. So zeigt sich immer deutlicher, dass der Vorrang des wirtschaftlichen Denkens vor dem ökologischen die Menschheit und den Planeten

nicht wirklich weiterbringen kann. Neue Ansätze der Gemeinwohl- oder Kreislaufwirtschaft sind gefragt. Auch die Energiedemokratie weist in diese neue Richtung. Doch gerade die jüngsten Entwicklungen in der Welt, in der Macht(gehab) und (militärisches) Sicherheitsdenken die Zeiten gegenseitigen Vertrauens ablösen, machen auch ein gemeinsames Fortschreiten zum Schutz von Klima, Planet und Menschen schwieriger.

➤ ***Hoffnung zeigt sich nicht zuletzt in den kleinen Schritten und Projekten.***

Gleichwohl – auch das lehrt insbesondere eine christlich geprägte und inspirierte Ethik – gilt es, nicht locker zu lassen. Hoffnung zeigt

sich nicht zuletzt in den kleinen Schritten und Projekten. So zeigen Energiedemokratieprojekte, dass es sich lohnt, miteinander – unter Einbezug aller Beteiligten – an Werten orientiert und darauf aufbauend Projekte zu gestalten. Es sind weniger riesig grosse zentral gesteuerte Projekte, sondern vielmehr auf viele Schultern verteilte umgesetzte Ideen – die jedoch die gleichen Wertvorstellungen teilen und darin gestärkt werden.

Globale Dimension

Was im Kleinen passiert, soll auch global wirken. Hier spielen Machtbarkeiten eine zentrale Rolle. Reiche und mächtige Länder stehen darum in der Pflicht, ärmeren zu helfen – gerade auch jenen, die bis jetzt ihre Schuldenlasten z. B. nur dank Einnahmen aus der Förderung fossiler Energien begleichen können. Gerade für jene Länder, die als technologisch fortschrittlich gelten, bedeutet dies eine grosse Verantwortung im Hinblick auf die Zukunft dieser Welt. Auch die Schweiz ist stark gefordert und kann sich hier für einmal nicht hinter ihrer «Kleinheit» verstecken.

Bei der Energiedemokratie verschwimmen die Grenzen zwischen privat und öffentlich, zwischen Produzenten und Konsumenten. So zeigen energiedemokratische Überlegungen einen wertvollen Entwicklungspfad, der fossile Energien weder idealisiert noch verteufelt. Denn jetzt wie auch in Zukunft sind wir Menschen gefordert, uns zu fragen, wie und was wir aus dem, was möglich, was Energie ist, konkret machen.

Der Schatten der Mine Cerro Blanco liegt über Asunción Mita

Seit über einem Jahrzehnt werfen die Edelmetalle, die in den guatemaltekischen Bergen nahe Asunción Mita vergraben sind und abgebaut werden, einen Schatten auf die Stadt. Immer wieder wurden die Umweltverschmutzung und die Menschenrechtsverletzungen kritisiert und die Schliessung der Mine Cerro Blanco gefordert. An vorderster Front setzte sich dafür Franciscans International (FI) ein.

Thomas Kleinveld

Nach jahrelangen Vorabklärungen begann ein kanadisches Bergbauunternehmen im Jahr 2004 mit dem Abbau von Gold aus dem Vulkangestein, etwa vier Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Trotz der Versprechungen, dass das Projekt einen dringend benötigten wirtschaftlichen Aufschwung bringen würde, stellte sich die Realität bald anders dar. Da die Stollen mit Grundwasser geflutet wurden, musste dieses abgepumpt werden. Daraufhin versiegten die Quellen und das Trinkwasser wurde mit Arsen und anderen Schwermetallen belastet.

Unmenschliche Bedingungen

«Das Thermalwasser kommt mit fast 80 Grad Celsius aus der Erde. Sie haben Einheimische angeheuert, um die Tunnel unter diesen unmenschlichen Bedingungen zu bauen», sagt Julio Gonzalez vom Umweltkollektiv Madreselva. Dieses bietet indigenen Völkern und Gemeinden, die von der mineralgewinnenden Industrie betroffen sind, rechtliche Unterstützung. «Viele Menschen wurden körperlich geschädigt. Sie haben ihr Gehör verloren. Die Menschen erlitten alle möglichen Arbeitsunfälle und die Mine kümmerte sich einfach nicht um sie. Es war ein Franziskanermonch, Bruder Amando, der ihnen half, die medizinische Unterstützung zu finden, die sie brauchten.»

Ironischerweise erwies sich der Bau der Stollen als derart schwierig, dass in der Mine Cerro

Blanco nie Gold abgebaut wurde. Als die Eigentümer 2014 schliesslich beschlossen, den Betrieb einzustellen, feierten dies die Menschen in Asunción Mita. Sie nahmen an, dass dies das Ende eines Projekts sein würde, das von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Bald nach der Einstellung des Abbaus begann das Quellwasser wieder zu fliessen. Mit ihnen kehrten auch die Fische, Krebse und andere Tiere zurück, die verschwunden waren.

Forderung nach Schliessung

Unter Hinweis auf die Probleme des Unternehmens bei der Beseitigung der giftigen Dämpfe sowie des Pumpens des heissen Wassers in nahegelegene Flüsse und Seen und angesichts der Tatsache, dass kein Gold abgebaut wurde, forderten Madreselva und andere Um-

Thomas Kleinveld

Der Niederländer Thomas Kleinveld arbeitete früher als freier Journalist in Amerika, Afrika und Europa. 2014 wechselte er in die Menschenrechtsarbeit, zuerst in Uganda und jetzt für Franciscans International (FI) in Genf. Franciscans International arbeitet auch für die Kapuziner an der UNO und wird sowohl vom Weltorden wie von der Schweizer Kapuzinerprovinz mitgetragen.





Julio Gonzalez vom «Madreselva environmental collective», Guatemala, zeigt die vielfältigen Zusammenhänge und Wirkungen auf.

weltorganisationen die vollständige Schliessung der Mine und den Entzug ihrer Lizenz. «Das Einzige, was sie erreicht haben, ist die Verschmutzung des Ostúa-Flusses», sagte ein Umweltschützer damals. Das Energieministerium stufte Cerro Blanco stattdessen als «in Wartung» ein. Dieser bürokratische Trick ermöglichte es einem anderen kanadischen Unternehmen, Bluestone Resources, die Mine 2019 zu kaufen.

«Sie wussten, dass sie etwas kauften, das nicht gut war. Aber durch Einflussnahme, Bestechung und Korruption gelang es dem Unternehmen, das zuständige Ministerium dazu zu bringen, seine Vorschriften zu ändern, damit es die Umweltverträglichkeitsstudien aktualisieren konnte», sagt Julio. «Es war nicht nur ein Update. Es war eine komplette Änderung, denn sie wollten vom unterirdischen Bergbau zum Tagebau übergehen. Das war der Zeitpunkt, an dem wir einen weiteren Kampf begannen. Erst da haben die Leute das Risiko verstanden.»

Finanzielle Interessen

Während bereits der unterirdische Bergbau eine weit verbreitete Ver-

schmutzung verursacht hat, wäre diese bei einer Grubenmine – bei der im Grunde ein riesiges Loch gegraben wird – noch viel schlimmer. Diese Pläne würden sich nicht nur auf Guatemala auswirken: Das verschmutzte Wasser des Ostúa-Flusses würde in das benachbarte El Salvador fließen. Es ist ein Land, dessen Wasserquellen heute so verschmutzt sind, dass es den Bergbau 2017 ganz verboten hat und sich gegen die Wiedereröffnung von Cerro Blanco ausspricht. Aber es stehen grosse finanzielle Interessen auf dem Spiel, und die US-Botschaft hat direkt bei der Regierung darauf hingewirkt, die Mine nicht zu schliessen.

Zwischen diesen konkurrierenden Interessen suchen die Menschen in Asunción Mita Unterstützung bei der internationalen Gemeinschaft. Guatemala hat internationale Verträge unterzeichnet: Danach müssen die Gemeinden vorgängig ihre freie und informierte Zustimmung zu Bergbauprojekten geben, die sie betreffen. Vor zwei Jahren wurde mit Hilfe von Madreselva und der örtlichen katholischen Kirche eine Gemeindebefragung durchgeführt, bei der sich fast 88 Prozent der Teilnehmer

gegen die Genehmigung eines Tagebaus in Cerro Blanco aussprachen. Das Energieministerium wies die Konsultationen als parteiisch und illegal zurück.

Angesichts dieser Herausforderungen ist es wichtig, den Druck aufrechtzuerhalten. Mit Hilfe von Franciscans International sprach Julio im September 2024 vor dem UN-Menschenrechtsrat. Während seines Aufenthalts in Genf traf er sich mit UN-Experten und bat sie, Guatemala zu besuchen und die Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren, die in Fällen wie Asunción Mita geschehen. Er rief die internationale Gemeinschaft auf, die Wahlen in Guatemala genau zu beobachten. Deren Ergebnis könnte entscheidend sein für die Bekämpfung von Korruption und Straflosigkeit, die die Wiedereröffnung der Mine Cerro Blanco ermöglicht haben.

Erfolge gegen die Verschmutzung

Es hat einige Erfolge gegeben. Im Jahr 2023 trat eine neue Regierung ihr Amt an und legte das Projekt auf Eis. Bluestone Resources hat jedoch bereits angekündigt, dass es diese Entscheidung anfechten wird. Bis zu einer endgültigen Entscheidung wird der Schatten der Mine Cerro Blanco weiterhin über Asunción Mita liegen. «Die Macht ist nicht auf der Seite der enteigneten Menschen. Wenn wir so weitermachen, haben wir als Land weder politisch noch ökologisch eine Zukunft», sagt Julio. «Und es ist die Schuld dieser mächtigen transnationalen Unternehmen, die schwache Gesetze ausnutzen, dass unsere Menschenrechte in Gefahr sind.»

Fastenaktion



Konzentrationsstörungen und Lernschwächen machen eine gute Bildung fast unmöglich.

Zukunft braucht Nahrung

Eigentlich hatten sich die Vereinten Nationen das Ziel gesetzt, dass es bis 2030 auf der Welt keinen Hunger mehr gibt. Doch das werden wir nicht schaffen. Obwohl weltweit genügend Nahrung produziert wird, um alle Menschen satt zu machen, herrscht enorme Ungleichheit: Während die einen Lebensmittel wegwerfen, leiden andere Hunger. Wir sind aber nicht machtlos. Es gibt durchaus gesellschaftliche und politische Wege, um eine gerechtere Welt ohne Hunger zu schaffen.

Text: Fanny Bucheli, Fastenaktion; Bilder: Fastenaktion/HEKS

Alle 13 Sekunden stirbt ein Kind an den Folgen von Hunger. Jährlich verlieren rund zwei Millionen Kinder unter fünf Jahren ihr Leben aufgrund von Unterernährung. Weitere 148 Millionen Kinder leiden unter unzureichender Ernährung und damit an körperlichen und geistigen Entwicklungsverzögerungen.

Laut den neuesten Zahlen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO (FAO) für die Jahre 2022/23 kann sich jeder dritte Mensch keine gesunde Ernährung leisten und jeder zehnte hungert. Diese Zahlen sind erschreckend.

Hunger frisst Zukunft

Wer bei uns in der Schweiz Hunger verspürt, gönnt sich möglichst rasch eine nahrhafte Mahlzeit. Für viele Menschen im Globalen Süden sieht die Realität anders aus: Bei ihnen kommt nicht genug oder nicht genügend gesundes, nahrhaftes Essen auf den Tisch. Die Produkte, die Agrarkonzerne vor Ort für den Export billig anbauen lassen, sind für die lokale Bevölkerung unerschwingliche Luxusgüter. Auf ihren Tellern finden sich kaum Gemüse, keine Früchte, kein Fisch, kein Fleisch. Wenn der Acker einer kleinbäuerlichen Familie kaum mehr etwas

Information und Aktion

Die Ökumenische Kampagne 2025 von Fastenaktion und HEKS will bewusst wachrütteln: Die Botschaft «Hunger frisst Zukunft» macht klar, dass Hunger eine menschengemachte Ungerechtigkeit ist, welche die Zukunftsperspektiven von ganzen Generationen zerstört. Die Organisationen zeigen aber auch motivierende Beispiele, wie wir uns gemeinsam für eine gerechtere Welt einsetzen können. www.sehen-und-handeln.ch

Chance auf eine gute Zukunft.



hergibt, bleiben Reis, Mais und Maniok oft die einzigen Nahrungsmittel. Hunger ist nicht nur eine Frage der Menge – auch qualitativ mangelhafte Ernährung hat schwerwiegende Konsequenzen: Die Menschen fühlen sich möglicherweise vorübergehend satt, es fehlen ihnen jedoch essenzielle Vitamine und Mineralien. Vor allem Kinder, Schwangere und ältere Menschen leiden. Für Kinder hat dies besonders gravierende Folgen: Unterernährung beeinträchtigt nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Entwicklung. Konzentrationsstörungen und Lernschwächen machen eine gute Bildung fast unmöglich. Hunger zerstört so nicht nur das Potenzial Einzelner, sondern die Zukunft ganzer Generationen in vielen Ländern des Globalen Südens.

Unsere ethische Verantwortung

Viele Menschen fasten somit unfreiwillig und nicht nur an den vierzig Tagen vor Ostern. Doch Mahlzeiten, vor allem gemeinsame, haben eine soziale wie auch eine religiöse Bedeutung. In der Bibel begegnen uns viele Geschichten über Brot und Fisch. Sie erzählen nicht nur vom körperlichen Hunger, sondern auch vom Hunger nach Gemein-

schaft, Solidarität und Würde. Die Theologin Heydi T. Galarza Mendoza aus Bolivien legt uns nahe, «für das tägliche Brot als kollektives Recht zu beten, [...] und dass «unser Brot» das Produkt eines bewussten, aktiven Konsums ist und daher gerecht und fair verteilt werden muss».

Die Fastenzeit bietet die Gelegenheit, unser Konsumverhalten zu hinterfragen. Regionaler Einkauf, saisonale Ernährung und die Wahl von Fairtrade-Produkten können wichtige Veränderungen herbeiführen. Zudem braucht es ein grundsätzliches Umdenken, hin zu einem neuen Landwirtschaftssystem, das nicht von der Profitgier einzelner Konzerne angetrieben wird, sondern die lokale Produktion und Wirtschaft im Globalen Süden stärkt und die Biodiversität fördert. Ein Ernährungssystem, das allen Menschen Zugang zu genügend ausgewogener und kulturell angepasster Nahrung gewährt – und ihnen so eine Chance auf eine gute Zukunft gibt.



Lokale Produktion und Biodiversität fördern.

Fanny Bucheli

Fanny Bucheli (1967) ist gelernte Kommunikationsfachfrau und betreut bei der Schweizer Entwicklungsorganisation Fastenaktion die Kommunikation der Ökumenischen Fastenkampagne. Als freie Journalistin und Autorin hat sie zwanzig Jahre in Asien gelebt und zu Wirtschaft, Gesellschaft, Touristik und Frauenthemen geschrieben.



Im Einsatz für eine bessere Ernährungssicherheit

Viele Menschen im Senegal hungern oder sind mangelernährt, obwohl ein Grossteil der Bevölkerung landwirtschaftlich tätig ist. Der Hunger nimmt ihnen Perspektiven im Leben, er frisst ihre Zukunft. Fastenaktion fördert deshalb ein nachhaltiges Ernährungssystem und führt mit Partnerorganisationen vor Ort Schulungen zu lokal produzierter und gesunder Nahrung durch.

Text: Ilena Zimmer; Bilder: Fastenaktion

Die Kinder im westsenegalesischen Bandia Sessène werden regelmässig gewogen, um ihren Entwicklungsstand zu kontrollieren. Dies ist wichtig: Der menschliche Körper stellt sich bereits nach einem einzigen Tag ohne genügend Ernährung auf eine Hungerperiode ein – hält dies länger an, hat es negative Folgen für die körperliche und geistige Entwicklung von Kindern. «Doch mittlerweile erhalten 73 von 92 Kindern eine ausreichende Menge an Nahrung», sagt Ernährungsbetreuerin Aïcha Ba Turpin von der Hilfsorganisation Agrecol-Afrique. Ein Problem ist aber auch fehlendes Wissen über gesunde Nahrung: Oftmals greifen die Mütter auf importierte Lebensmittel zurück. «Viele Frauen hier glauben, das importierte und in Supermärkten verkaufte Mehl sei besser», berichtet Aïcha. «Und dies, obwohl das Mehl, welches sie selbst herstellen, reichlich Mineralien und Vitamine enthält.»



Reserven für Versorgungsengpässe werden angelegt.

Ilena Zimmer

Ilena Zimmer (2002) studierte in Winterthur Mehrsprachige Kommunikation. Sie arbeitet zurzeit bei Fastenaktion als Praktikantin in der Ökumenischen Kampagne, wo sie für die Bildung und Sensibilisierung zuständig ist.

Schulungen zu gesunder Ernährung

Die Partnerorganisation von Fastenaktion bietet deshalb regelmässig Schulungen an, welche die Herstellung und Verwendung lokaler Nahrungsmittel fördern. Dabei lernen die Teilnehmenden unter anderem, industrielle Produkte und ihre Zusatzstoffe zu vermeiden. Auch werden sie generell für gesunde Ernährung sensibilisiert. Denn nur vollwertige und ausgewogene Mahlzeiten gewährleisten eine gesunde Entwicklung. Das Ziel ist Prävention, damit Kinder gar nicht erst an Unter- oder Mangelernährung erkranken. Wenn ein Kind einmal durch unzureichende Ernährung Schaden genommen hat, ist dies schwer rückgängig zu machen. Hunger führt zu geistigen und körperlichen Entwicklungs-

störungen bis hin zum tödlichen Verlauf eigentlich harmloser Krankheiten. Er nimmt ihnen die Chance auf eine erfolgreiche Zukunft. Da Frauen neben Kindern besonders an Hunger leiden, sind die Aktivitäten auch auf sie ausgerichtet.

Darüber hinaus gibt es Anlaufstellen für Beratungen. «Wir zeigen den Eltern, wie sie mit lokalen Produkten angereichertes Mehl herstellen können, das reich an Nährstoffen für Kinder ist», erklärt Aïcha. «Einheimische Produkte wie Hirse, Mais, Augenbohnen und Erdnüsse sind sehr reich an Mineralien und Vitaminen. Sie enthalten alle Nährstoffe, die ein Kind für ein gesundes Wachstum braucht.» Sie wirbt deshalb für den lokalen Konsum. «Unsere eigenen Produkte stehen den importierten Milch- und Mehlsorten in nichts nach. Besser noch, sie sind günstiger und können den Ernährungszustand von Kindern verbessern.»¹

Die Partnerorganisation unterstützt dabei, alltägliche Gerichte leicht zu überarbeiten, um die Nahrung optimal an die Bedürfnisse von Kindern und (schwangeren) Frauen anzupassen. Traditionelle Zu-

taten wie Affenbrot, Hülsenfrüchte oder Moringasaft werden miteinbezogen. Auf diese Weise wird auch die örtliche Kultur respektiert und gestärkt.

Verkauf und Solidaritätskassen

Überschüssige Lebensmittel werden getrocknet und gelagert, um in Zeiten von Versorgungsengpässen genügend Reserven zu haben. Einige der selbst hergestellten Produkte wie Babybrei und Bouillon werden verkauft – mit grossem Erfolg: Sie sind weit über die Grenzen ihres Dorfes hinaus begehrt. Ein Teil der Einnahmen und des verbliebenen Saatguts wird in sogenannten Solidaritätsgruppen beiseitegelegt. Diese unterstützen das Gefühl der Verbundenheit und stärken die Widerstandskraft: Die Frauen haben sich durch das Projekt eine Gemeinschaft aufgebaut und sorgen dafür, dass ihre Kinder gute Voraussetzungen für die körperliche und geistige Entwicklung haben – und somit Chancen auf eine gute Zukunft.

¹ Nat-Bi – Naturelle Biologique Magazine, Bimestriel d'informations Agro écologiques et biologiques N. 15 – Juillet 2021, p. 5



Aus lokalen Produkten wird angereichertes Mehl hergestellt.

Die Kinder im Kongo: zwischen Hunger und Hoffnung

Knapp drei Viertel aller Menschen in der Demokratischen Republik Kongo sind extrem arm; vier von fünf Kindern bekommen zu wenig oder qualitativ mangelhafte Nahrung. Die Projekte von Fastenaktion geben Gegensteuer.

Text: Ralf Kaminski; Bilder: Justin Makangara



Kulturell angepasstes Gemüse.

Die Demokratische Republik Kongo liegt im Herzen Afrikas und ist so gross wie halb Europa. Obwohl das Land reich an Bodenschätzen ist, lebt die Mehrheit der Bevölkerung in tiefer Armut. Die meisten der rund 100 Millionen Menschen sind auf die Erträge ihrer eigenen Landwirtschaft angewiesen, doch die Klimaerwärmung erschwert den Anbau: Entweder es regnet zu wenig oder viel zu viel in kurzer Zeit. Dies führt zu schlechten Ernten, so dass die Familien nicht genug zu essen haben und auch kaum etwas verkaufen können, um Geld für andere Alltagsausgaben zu verdienen.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich im Osten des riesigen Landes verschiedene Gruppen seit Jahrzehnten aus unterschiedlichen Gründen bekämpfen – heute geht es dabei vor allem um die lukrative Ausbeutung wertvoller Bodenschätze wie Kobalt, Kupfer oder Zink, die für die Energiewende global sehr gefragt sind. Die Folgen: Rund sechs Millionen Tote und über 6,5 Millionen Vertriebene innerhalb des Landes. Ein Viertel der Bevölkerung leidet unter Hunger und Unterernährung.

Einseitige Ernährung schadet der Entwicklung

Selbst wenn genug Essen zur Verfügung steht, ist es oft zu einseitig oder von schlechter Qualität; die Menschen bekommen zu wenig Proteine, Vitamine und Mineralstoffe. Für Kinder und Jugendliche ist das ein besonders grosses Problem, denn es schadet ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung; auch harmlose Krankheiten werden zu einer tödlichen Gefahr.

Genau dort setzt CDRM (Centre de Développement Rural de Mwilambongo) an. Die Partnerorganisation von Fastenaktion unterstützt die ärmsten Familien ihrer Region, damit sie sich ausreichend und vielfältig ernähren können. Dies geschieht mit Solidaritätsgruppen, in denen sich kleinbäuerliche Familien gegenseitig unterstützen und Geld für gemeinsame Ausgaben oder Notfallkredite sparen. Zudem erhalten sie Schulungen in agrarökologischen Anbautechniken, die an die lokalen Gegebenheiten angepasst sind. So können die Menschen trotz der Klimaerwärmung genügend und vielfältige Nahrungsmittel ernten. Ihre Kinder erhalten genug und abwechslungsreiches Essen und die Eltern können sich leisten, sie in die Schule zu schicken.

Gute Ernten dank Solidaritätsgruppen

«Wir essen jeden Tag dreimal», erzählt Dina (8). «Und wenn ich zwischendurch mal Hunger habe, bereitet mir Mama etwas zu – gerade eben Krapfen und Bananen.» Dinas Mutter heisst Nsel Itungu und leitet die Solidaritätsgruppe im Dorf Mputanzu östlich der Hauptstadt Kinshasa. «Wir bemühen uns sehr, unsere Kinder abwechslungsreich zu ernähren», erklärt sie. «Dank unserer harten Arbeit in der Gruppe leiden wir heute nicht mehr unter Hunger. Unsere Felder beim Fluss liefern uns viele verschiedene Gemüsearten.»

Zum Frühstück essen Dina und ihre drei Geschwister oft Maniokblätter und Fisch, daneben gibt es Avocados, Sauerampfer, Okra, aber auch Fleisch. Den Tag verbringen sie in der Schule, unterrichtet von Schwester Rosette, einer Nonne. «Ich möchte später ebenfalls Nonne werden und Kinder unterrichten», sagt Dina. Besonders gern mag



Dinas Familie isst jetzt abwechslungsreich.



Kleinbäuerliche Familien unterstützen sich gegenseitig.

sie Mathematik. Und wenn die Hausaufgaben mal zu schwierig sind, helfen ihr die Eltern oder ihr älterer Bruder.

Chance auf eine bessere Zukunft

«Mein Traum ist es, irgendwann mal grosse Städte zu sehen – und den Mut zu haben, in der Öffentlichkeit zu sprechen.» So wie es ihre Mutter schon heute macht. «Ich freue mich, dass unser Dorf dank der Schulungen des CDRM Fortschritte macht», sagt Nsel Itungu. Sie hofft, dass es auch bald eine eigene Schule gibt. «Damit unsere Kinder dort auch lernen können, die Aktivitäten unserer Solidaritätsgruppe fortzusetzen.»

So wie in Mputanzu ist CDRM auch in diversen anderen Dörfern der Region aktiv. Das Leben der Menschen dort hat sich dadurch deutlich verbessert. Und mehr gut und gesund ernährte Kinder besuchen die Schule und haben so die Chance auf eine bessere Zukunft.

Ralf Kaminski

Der Journalist Ralf Kaminski (1969) verantwortet das Magazin «Perspektiven» der Schweizer Entwicklungsorganisation Fastenaktion und schreibt regelmässig über deren Arbeit zur Ernährungssicherheit, Menschenrechten, Klima- und Rohstoffgerechtigkeit. Zuvor hat er viele Jahre beim «Migros-Magazin» und beim «Tages-Anzeiger» über Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur geschrieben.



Frauen im Dienste des Friedens

Carolyn Handschin ist im internationalen Genf und New York eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit, wenn es um Fragen der Frauenrechte und des Beitrags der Frauen für den internationalen Frieden geht. Sie ist zurzeit Vizepräsidentin der «Women's Federation for World Peace International», eine internationale Nichtregierungsorganisation, die 1992 gegründet wurde.

Adrian Holderegger

Frau Handschin – sie nennt sich Amerikanerin und Europäerin mit Wohnsitz in der Schweiz – ist vor Kurzem zum zweiten Mal zur Präsidentin des NGO-Komitees der UNO gewählt worden. Sie hat die Aufgabe, die Beziehungen zwischen den gut 30 über den ganzen Globus verstreut tätigen Nichtregierungsorganisationen (NGO), die in den Bereichen der Frauenrechte (Gleichstellung, Gewalt, Bildung) tätig sind, zu stärken. So hat sich Carolyn Handschin dafür eingesetzt, dass Themen wie Gender-Gleichheit und Frauenrechte in den Mittelpunkt der Diskussionen bei den Vereinten Nationen gerückt werden.

Carolyn Handschin ist eine beeindruckende Persönlichkeit, die die ausserordentliche Fähigkeit besitzt, unterschiedlichste Interessengruppen mit unterschiedlichsten weltanschaulichen Prägungen an einen Tisch zu bringen und gemeinsame Strategien zu formulieren. Nicht nur dies: Ihr gelingt es, in einer doch mehrheitlich männerdominierten UNO Frauen- und Friedensanliegen sichtbar zu machen und sie auf die politische Agenda der UNO zu setzen. Der Kapuziner und Autor dieses Artikels, Adrian Holderegger, hatte in der Funktion als «Ambassador for Peace» (Friedensbotschafter) bei den Vereinten Nationen mehrfach Gelegenheit, mit Carolyn Handschin zusammenzuarbeiten, was ihm immer ein besonderes Vergnügen war. Das Interview wurde am 20. November in Lausanne auf Englisch geführt.

Adrian Holderegger

Der Kapuziner Adrian Holderegger (1945) war von 1982 bis 2012 Professor für theologische Ethik an der Universität Freiburg i. Ue. Er hatte Lehraufträge an renommierten Universitäten (McGill, Berkeley, Sorbonne). Sein Forschungsschwerpunkt ist die biomedizinische Ethik und die Friedensethik. Er war Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Gremien. Unter anderem ist er Ambassador for Peace bei der UNO und Mitglied des Schiedsgerichts der «Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste».

Carolyn Handschin, Sie sind Vizepräsidentin der «Women's Federation for World Peace International». Was ist die Vision dieser Vereinigung?

Wie in der Bezeichnung dieser Vereinigung schon deutlich wird, handelt es sich hier um ein Netzwerk von Frauen, die gewillt sind, auf verschiedenen Ebenen Frieden zu schaffen, d. h., ein einvernehmliches, möglichst konfliktfreies Zusammenleben zu garantieren. Wir sind aktuell in 129 Ländern tätig; in jedem dieser Länder gibt es jeweils Frauengruppen, die entsprechend den sozialen und kulturellen Bedürfnissen in die-



sem Sinne aktiv sind. Und in besonderer Weise obliegt es mir, die Kontakte zu den UN-Organisationen zu pflegen.

Gibt es eine Leitidee?

Was gibt Ihnen die Motivation?

Wir gehen vom Motto aus: «Die Menschheit ist eine Familie, die in einem globalen Zuhause lebt.» Dabei geht es darum, die Position der Frauen zu stärken, in ihrem näheren Umfeld, in den Familien, in den Kommunen und auf Länderebene – und nicht zuletzt auch international. Dies geschieht über ein entsprechendes Bildungsangebot, über Erziehungshilfen, über frauenbestimmte Versöhnungsstrategien und über soziale und medizinische

Angebote. So hoffen wir, dass wir eine friedvolle und gerechte Umgebung schaffen können zum Wohle jetziger und künftiger Generationen. Die Leitidee einer friedvollen Menschheitsfamilie ermöglicht es uns, unterschiedliche Volksgruppen, verschiedene Kulturen und diverse religiöse Gemeinschaften unter einem Dach zu vereinen. Inspiriert von den Menschen- und Frauenrechten, so wie sie in der UN-Charta formuliert sind, gibt es eine Grundintuition, wie eine Familie im Kleinen, aber auch im Grossen funktionieren kann. Unser Prinzip ist relativ einfach: So wie in einer Familie ein friedvolles, auf gegenseitigem Respekt basierendes Zusammenleben aufgrund einfacher

» **«Die Menschheit ist eine Familie, die in einem globalen Zuhause lebt.»**

Grundregeln möglich ist, so sollte dies auch in der Menschheitsfamilie möglich sein. Meine Aufgabe ist es, dieses einfache und in meinen Augen praktikable Prinzip bei den Vereinten Nationen immer wieder in Erinnerung zu rufen. Die UNO spricht selbst auch von der Menschheitsfamilie. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die akademischen Diskurse über Frieden oft zu abstrakt und daher nicht praktikabel sind. Hier versuche ich mit meiner Equipe ein Gegengewicht zu setzen.





Vierte Konferenz «Kein Frieden ohne Frauen» an der Uno, die im Mai 2024 von mehreren Institutionen organisiert wurde. Können wir ohne Krieg leben?

Können Sie uns ein paar Beispiele konkreter «Friedensarbeit» nennen?

Nehmen wir den Zweijahresbericht der Jahre 2021 und 2022 zur Hand. Dort sind Aktivitäten in 48 Ländern aufgelistet, die ein breites Spektrum widerspiegeln, die unter dem sehr allgemeinen Begriff «Friedensarbeit» subsumiert werden können. Wir fördern zunächst einmal Programme, insbesondere in Afrika, welche (1) die Unabhängigkeit der Frauen stärken, (2) ihre Bildung wie auch diejenige der Kinder fördern und (3) die Gesundheitsversorgung verbessern, die insbesondere frau-liche Aspekte berücksichtigt. Damit schaffen wir die notwendigen Voraussetzungen eines Friedens, der auf sozialer Gerechtigkeit basiert.

» ***«Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die akademischen Diskurse über Frieden oft zu abstrakt und daher nicht praktikabel sind.»***

Konkret ...

Wir unterstützen beispielsweise in einer abgelegenen Gegend Nepals, im Yogitol Chitwan, ein Gesundheitszentrum, das sich besonders für die Belange der unterversorgten indigenen Bevölkerung einsetzt. Auch dieses Projekt wird durch grosszügige Spenden finanziert. Wir haben im Sponsoring eine grosse Erfahrung und wurden bis anhin von internationalen Geldge-

bern grosszügig unterstützt. Lassen Sie mich noch ein weiteres, aktuelles Projekt erwähnen, das mir besonders am Herzen liegt. Es ist uns allen bekannt, wie prekär die Situation der Frauen in Afghanistan ist, verursacht durch das Regime der Taliban. Wir unterstützen dort einige Frauengruppen, die versuchen, im Rahmen des Möglichen ihre Situation zu verbessern. Wir nennen dies «Empowerment», was meint, dass wir jene Massnahmen unterstützen, welche die Position der Frauen stärkt und sie ermächtigt, in ihrem familiären und gesellschaftlichen Umfeld ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen.

Haben Frauen einen besonderen Zugang zur Friedensarbeit?

Ja und nein. Von Natur aus haben Frauen aufgrund ihrer Möglichkeit des Mutterseins einen engeren Bezug zum Leben und zu dem, was lebensförderlich ist. Frauen haben andere Bedürfnisse, was sich verständlicherweise in Bildungs- bis hin zu Versöhnungsprogrammen äussert. Ich erinnere beispielsweise daran, dass Frauen im Konflikt zwischen Nord- und Südkorea auf personal-emotionaler Ebene neue, unerwartete Akzente eingebracht haben. Doch wie in einer Familie die Eltern im gemeinsamen Umgang mit Kindern andere Akzente setzen, gibt es auch auf Weltebene unterschiedliche Interessen, aber nur ein «gemeinsam». Wir haben im Moment eine grosse Auseinandersetzung mit Feministinnen, die eigene Rechte und Programme einfordern, losgelöst von Gesamtprojekten.

Kommen wir auf Ihre zweite grosse Funktion zurück. Im Oktober 2024 wurden Sie zum zweiten Mal zur Präsidentin des NGO-Komitees für Frauenanliegen bei den Vereinten Nationen in Genf gewählt. Was ist hier Ihre Aufgabe?

Ich arbeite im Augenblick daran – und das ist auch meine eigentliche Aufgabe –, die Beziehungen zwischen den 35 nichtstaatlichen Organisationen zu stärken, die im Bereich der Frauenförderung tätig sind. Es ist nicht zu vergessen, dass einzelne dieser Institutionen mehrere Zehntausend Mitglieder umfassen können und daher teils sehr einflussreich sind. Insbesondere obliegt es mir, die Verbindung zur UNO mit ihren verschiedenen Institutionen herzustellen. Wir mischen uns

» **«Das Bestreben ist es, Regierungen nicht einfach zu kritisieren, sondern ihnen Vorschläge zu unterbreiten, wie Verbesserungen erreicht werden können.»**

auf internationaler Ebene ein, um Fortschritte beispielsweise für die Lebensbedingungen der Frauen, die Bildung, die Gewaltprävention zu erreichen. Im Besonderen fokussiere ich meine Tätigkeit auf den Bereich der Beteiligung von Frauen in Friedensprozessen. Was immer noch keine Selbstverständlichkeit ist. Denken Sie an den Nahen Osten.

Sie haben in Genf kürzlich ein Riesenevent organisiert. Worum handelt es sich?

Dazu muss ich kurz ausholen. 1995 wurde auf einer Weltkonferenz die sogenannte Pekingische Erklärung verabschiedet. Sie beinhaltet ein umfassendes Konzept zur Gleichstellung der Geschlechter und zur Stärkung der Frauen. Hier wurden 12

Hauptziele formuliert, die von 189 UN-Mitgliedstaaten unterzeichnet wurden. Sie umfassen Punkte wie Bekämpfung der Armut von Frauen, Stärkung der wirtschaftlichen Teilhabe, Förderung der Gleichstellung der Frauen usw. Die Unterzeichnerstaaten haben sich verpflichtet, diese Ziele schrittweise umzusetzen. Alle fünf Jahre gibt es eine Konferenz, die sich den Überblick verschafft, was erreicht worden ist und wo noch Lücken sind.

Worin liegt die einmalige Bedeutung der Versammlung in Genf?

Meine NGO-Organisation war Gastgeberin des 30-jährigen Jubiläums der Pekingischen Erklärung. Das sogenannte Rechenschafts-Meeting brachte über 450 Vertreterinnen und Vertreter aus 56 europäischen und amerikanischen Mitgliedstaaten zusammen. Ziel war es, Fortschritte und Defizite festzustellen. Das Bestreben ist es, Regierungen nicht einfach zu kritisieren, sondern ihnen Vorschläge zu unterbreiten, wie Verbesserungen erreicht werden können.

Sie sind Amerikanerin. Beunruhigt Sie die nächste Präsidentschaft mit Donald Trump?

Ich arbeite momentan an einem Brief an den künftigen Präsidenten, um ihn aufzufordern, seine Ankündigungen, aus wichtigen internationalen Institutionen (z. B. Menschenrechtsrat) und internationalen Verträgen (z. B. Klimavertrag von Paris) aussteigen zu wollen, nicht zu realisieren. Ich werde ihn daran erinnern, dass Amerika seine Verantwortung, aber auch seine Führungsrolle wahrzunehmen hat. Wir werden sehen!

Women's Federation for World Peace International

Die NGO ist über Frauengruppen in über 150 Ländern tätig und hat beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO eine beratende Funktion, insbesondere im Bereich der Stärkung der Frauenrechte, in der Friedensförderung und in der Förderung nachhaltiger Entwicklung.

www.wfwp.org

Hohe Nachfrage: Physio-Praxis der Kapuziner in Albanien

Die Kapuziner haben in Albanien eine Physiotherapie-Praxis für die Kleinstadt Fushë-Arrëz und das Umland in den Bergen eröffnet. Der Bedarf vor Ort ist riesig.

Christian Albert

Die Kapuziner engagieren sich in Fushë-Arrëz mit einer stationären Ambulanz und einer im Aufbau befindlichen häuslichen Pflege für kranke und alte Menschen. Geleitet wird die Ambulanz von Br. Jeremias Borgards, der Kapuziner, Priester und examinierter Krankenpfleger ist. In Albanien gibt es ein nur sehr schlecht funktionierendes Gesundheitssystem. Häusliche Pflege ist unbekannt. Physiotherapie können sich die meisten Betroffenen nicht leisten. In der Region rund um Fushë-Arrëz gab es dafür bisher überhaupt kein Angebot.

Anfang des Jahres bekamen die Kapuziner vor Ort die Möglichkeit, in Kooperation mit dem Gesundheitszentrum «Qendra Shëndetësore» einen Raum im ehemaligen Krankenhaus von Fushë-Arrëz zu einer Praxis für Physiotherapie umzubauen. Nachdem durch Spenden aus Deutschland und Österreich die finanzielle Grundlage für das Projekt gelegt war, begannen



die Renovierungsarbeiten in dem bislang als Abstellkammer genutzten Raum.

Bereits vor Beginn der Renovierung konnte ein Physiotherapeut aus der Nachbarstadt Puka für das Projekt gewonnen werden. Geplant war, dass Redon Marku zweimal wöchentlich nach Fushë-Arrëz kommt, um Patienten zu behandeln. Doch schon kurz nach seinem Start in der Praxis wurde deutlich, dass das geplante Angebot für die hohe Nachfrage nicht



ausreicht. Deshalb gibt es nun einen dritten Behandlungstag in Fushë-Arrëz. Das Angebot richtet sich an Menschen, für die eine Therapie notwendig ist, die sich diese aber selbst nicht leisten können.

Etwa die Hälfte der Patienten, die derzeit in Behandlung sind, können einen Beitrag zur Therapie zahlen. Für die anderen werden die Kosten komplett übernommen. Das Projekt wird ausschliesslich durch Spenden finanziert.

Hilfe bei psychischen Problemen für Obdachlose

Der Franziskustreff beim Kapuzinerkloster Frankfurt bietet neu Obdachlosen psychiatrische Versorgung an. Neben Frühstück und Sozialberatung finden wohnsitzlose Menschen im Franziskustreff der Kapuziner nun auch dringend benötigte Hilfe bei psychischen Problemen.

Pressemitteilung der Franziskustreff-Stiftung

Das neue Angebot der Franziskustreff-Stiftung der Kapuziner liegt in unmittelbarer Nähe zum Frühstücksraum und zur Sozialberatung des Franziskustreffs. Die erfahrene Fachärztin für Neurologie, Psychia-

trie und Psychotherapie, Dr. Eva Fučík, ist seit Jahren für wohnsitzlose Menschen in Frankfurt aktiv. Nun eröffnete sie gemeinsam mit der Franziskustreff-Stiftung die Praxis für obdachlose Menschen. Es

ist die erste mit nervenärztlichem Schwerpunkt dieser Art in Frankfurt und in ganz Deutschland.

Hintergrund ist, dass Studien zufolge mehr als 77 Prozent der wohnungslosen Menschen eine

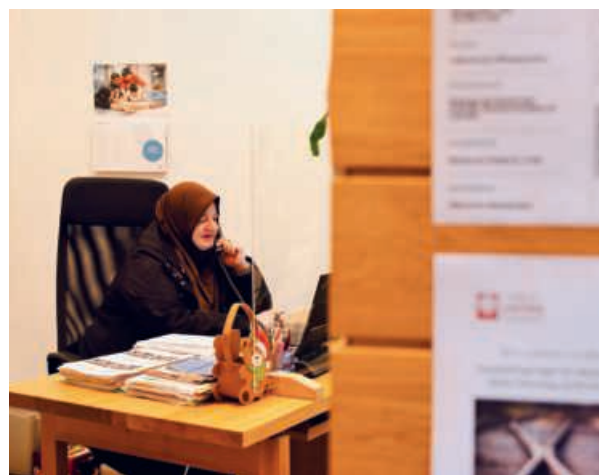
behandlungsbedürftige psychische Erkrankung aufweisen. Nicht nur die Herausforderung, ohne sicheres Zuhause zu überleben, macht krank. Viele sind aufgrund der Krankheit überhaupt erst wohnungslos geworden. Mieten werden nicht mehr bezahlt. Papiere nicht mehr erledigt. Manche flüchten aus ihrer Wohnung, weil sie Stimmen hören und Angst haben. Oft besteht dann kein Versicherungsschutz mehr und damit kaum Zugang zur regulären medizinischen Versorgung – ausser im Notfall.

Ist es erst einmal so weit gekommen, verhindern hohe Hürden, dass obdachlose Menschen Behandlung bekommen. Zur Terminvereinbarung braucht man beispielsweise ein Telefon und Guthaben. Aber auch Scham und Ängste vor dem medizinischen System können Gründe sein, die es Betroffenen schwer machen, Hilfe zu bekommen.

Das neue Angebot in Frankfurt wird den Gästen des Franziskustreffs zugutekommen. Durch die direkte räumliche Anbindung an den Franziskustreff als verlässlichen Anlaufpunkt ist die Praxis besonders niederschwellig erreichbar. Die Gäste, die regelmässig zum Frühstück in den Franziskustreff kommen, erleben den Ort am Kapuzinerkloster als sicheren Ort, wo sie unter vertrauten Menschen sind.

Viele holen sich in der Sozialberatung weitere Hilfe in Alltagsfragen oder auf ihrem Weg zurück in ein geregeltes Leben. Erschweren psychische Erkrankungen die Lebenssituation, stösst die Sozialberatung jedoch an ihre Grenzen. Dann werden die Gäste – ihr Einverständnis vorausgesetzt – direkt von der Sozialarbeiterin an Dr. Fučík in die Sprechstunde vermittelt. Und eine schnelle Behandlung ohne grosse Hürden besonders für psychisch kranke Mitmenschen, die auf der Strasse leben, ermöglicht.

Idealerweise werden die Patienten wieder «wohnfähig», selbstständig und eigenständig. Kommen erstmal auch wieder in die Lage, Entscheidungen zu treffen, Formulare auszufüllen. Damit geht die Praxis Hand in Hand mit der Arbeit der Sozialberatung und macht diese wieder möglich. So bietet die Praxis für Obdachlose eine Ergänzung zu den etablierten gesundheitsmedizinischen Versorgungsangeboten in Frankfurt, die bereits durch die Angebote der Wohnungslosenhilfe bestehen. Die Angebote richten sich speziell an nichtversicherte Menschen, damit sie ganz ohne Hürden und schnell behandelt werden können. Gemeinsam mit den Frankfurter Einrichtungen möchte die Franziskustreff-Stiftung helfen, die gesundheitliche Versorgung wohnsitzloser Menschen zu verbessern.



Zum Franziskustreff

Der Franziskustreff bietet obdachlosen und armen Mitmenschen in der Innenstadt von Frankfurt am Main ein reichhaltiges Frühstück und Sozialberatung an. Diese Einrichtung gehört zur Franziskustreff-Stiftung, einer gemeinnützigen Stiftung bürgerlichen Rechts der Deutschen Kapuzinerprovinz. Tag für Tag nutzen bis zu 180 Menschen in Not das rein spendenfinanzierte Hilfsangebot.

Pilgerwege und Exerzitien



Pilgerweg in den Ranft

«Alles, was atmet ...»

... Menschen, Tiere und Pflanzen, Erde und Ozeane, Wälder und Wüsten stimmen in den biblischen Psalmen ins Lob des Schöpfers ein. Gibt es Inklusiveres als die Luft, die das Leben ermöglicht und die wir Lebewesen miteinander teilen? Nach der jüdisch-christlichen Weltsicht atmen wir mit der Luft letztlich den Lebenshauch Gottes.

Auf zwei Pilgerwegen in den Ranft erleben wir das individuelle Unterwegssein gemeinschaftlich: mit Gefährtinnen und Gefährten, in der auflühenden Natur und mit Impulsen, die uns mit allen Sinnen als Teil der Schöpfungsfamilie erleben lassen.

Datum: 10. Mai 2025

Kosten: Kollekte

Begleitung: Tauteam

Pilgertage vom Schwarzsee nach Saint-Maurice

Erfahrungen von Tiefe und Weite zeichnen das Leben von Franziskus aus. Wir nehmen das Thema auf und fragen uns, wo wir selber Tiefe und Weite erleben. Der Weg führt vom Schwarzsee über Freiburger Alplandschaften in die Voralpen des Kantons Waadt. In Saint-Maurice werden wir die gemeinsame Pilgertour beschliessen. Das Gepäck tragen wir im Rucksack mit.

Datum: 19. bis 22. Juni 2025

Kosten: CHF 400.– für Vollpension, Begleitung

Begleitung: Christoph und Petra Pfefferli-Bucheli

Stille Intensivwochen in Rapperswil

Das Kloster zum Mitleben lädt ein zu franziskanischen Exerzitien im Haus selbst und am «hellsten See der Schweiz». Impulse, tragende Rhythmen und viel Freiraum in Stille prägen eine Oasenzeit, auf die der Ausdruck «Exerzitien» (Übungen) nicht wörtlich anzuwenden ist.

31. März bis 6. April

begleitet von Sr. Sabine Lustenberger, René Schaberger-Ochsenbein

21. bis 27. April

begleitet von Br. Niklaus Kuster, Sr. Beatrice Kohler



Reisen nach Assisi

Zwei unterschiedliche Reisen richten sich an Menschen, die sich einlassen möchten auf den Ort Assisi, auf den Geist von Klara und Franziskus und ein Stück Italianità. Wir erfahren, was Assisi prägt und von welchem Geist das Städtchen lebt.

Die erste Reise ist klassisch unterwegs, die zweite bewegt sich mit bedächtigen Schritten besinnlich durch Assisi und seine Umgebung und erlebt so die Weite der «Valle umbra».

«Assisi mit Franziskus und Klara»

11. bis 18. Mai

begleitet von Nadia Rudolf von Rohr und Br. Kletus Hutter

«Assisi gemütlich»

18. bis 25. Mai

begleitet von Sr. Beatrice Kohler und Eugen Trost

Kosten je: CHF 1250.– im DZ, EZ-Zuschlag CHF 150.– für Reise, Unterkunft (HP), Eintritte, Begleitung

Biblische Wanderexerzitien

26. bis 31. Mai

begleitet von Br. Niklaus Kuster und Nadia Rudolf von Rohr

Kosten: **Mai:** CHF 700.– für Vollpension (EZ) und Begleitung, exkl. Kosten ÖV

Weitere Infos

Nähere Infos finden sich auf der Website www.tauteam.ch und sie werden auf Wunsch auch postalisch oder per E-Mail zugesandt von der FG-Zentrale, Mattli Antoniushaus, Mattlistrasse 10, 6443 Morschach, fg@antoniushaus.ch



Mattli

Antoniushaus
Seminar- und Bildungszentrum

Mattli Antoniushaus
Seminar- und Bildungszentrum
Mattlistrasse 10, 6443 Morschach
T +41 41 820 22 26, info@antoniushaus.ch

Details finden Sie auf unserer Website:
www.antoniushaus.ch



2. Februar, 10.00 Uhr

Offene franziskanische Tagung

«Das ganze Meer in einem Tropfen»

Leitung: Tauteam

7.–9. Februar

Sieben Meister – ein Weg

Leitung: Lieselotte Stadtfeld

28. Februar – 1. März

Märchen packend erzählen

Leitung: Moni Egger

3.–7. März

Himmel will auf die Erde kommen

Einkehrtage franziskanisch

Leitung: Sr. Beatrice Kohler, Baldegg

7.–9. März

Einführung in die

Fussreflexzonenmassage

Leitung: Daniel Studhalter

8.–9. März

Gastkurs: Yin Yoga & Klangschalen-Massage

Leitung: Samuel Staffelbach, Gerda Imhof

14.–16. März

Durch die Wunden zu solidarischem Handeln

Leitung: Daniel Wiederkehr, Niklaus Bayer

18. März, 10.00 Uhr

FG-Treff: Ein Loblied auf ...

*Gelobt seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen.*

Leitung: Br. Paul Mathis,
Nadia Rudolf von Rohr

21.–23. März

Die Kunst der Lebendigkeit

*Selbstbewusstsein durch Körper-
wahrnehmung*

Leitung: Ulrich Rothmund

28.–30. März

Zazenkai – Zen-Wochenende

Leitung: Lieselotte Stadtfeld

4.–6. April

Licht vom Herzkern

*Kontemplationswochenende
im Stil der Via integralis*

Leitung: Bernhard Lenfers Grünenfelder

6.–12. April

Fastenkur nach Hildegard von Bingen

Leitung: Sabine Wiemann

11.–13. April

Heilpflanzen im Frühjahr

Die Kraft der Natur erleben und verstehen

Leitung: Dr. Andrea Kütke Albrecht

11.–13. April

Ich bin – Erneuerung und Leben

*Bewegung – Stimme – Entspannung –
Meditation*

Leitung: Stefanie Schmid

13. April, 9.30–16.30 Uhr

Tanzend das Leben feiern

Leitung: Regula Camenzind-Schumacher

25.–27. April

Schreibwerkstatt für Frauen

*Von den Sinnen zu Sinn und Unsinn
und zurück*

Leitung: Adelheid Madöry

27. April, 8.30–16.30 Uhr

Hochsensibilität – Ruhe und Inspiration

Retreat für Körper und Geist

Leitung: Monica Frei

2.–4. Mai

Waldbaden 1 – im Sein mit der Natur verbunden

*Mit Natur-Achtsamkeitspraxis
die eigene Mitte finden*

Leitung: Nadine Gäschnlin

3.–4. Mai

Erweiterung des Bildkreises

Achtsamkeit und Fotografie im Austausch

Leitung: Peter Wild, Marcel Eichenberger

9. Mai, 13.45–19.15 Uhr

Wie Franz von Assisi mit der Bibel unterwegs

Seelennahrung für den Alltag

Leitung: Claudia Mennen

9.–11. Mai

An Wohlfühltagen Selbstheilungskräfte stärken

Lachen – Wandern – Entspannen

Leitung: Silvia Bauer

17. Mai, 9.00–16.30 Uhr

Gastkurs: Die indianische Liebes- und Gebetsflöte

Spiel das Lied deines Herzens!

Leitung: Samuel Staffelbach

29. Mai – 1. Juni

Momenti Musicali

Blockflötentage

Leitung: Karin Leentjens

ITE erscheint 2025 nur noch vier Mal jährlich



Daniel Hug

Immer mehr Zeitungen und Magazine in gedruckter Form verschwinden vom Markt infolge zu hoher Herstellungskosten und abnehmender Abonnementszahlen. Dies betrifft auch unsere Zeitschrift.

Das Redaktionsteam hat sich deshalb entschieden, die Zeitschrift anstelle von fünf jährlichen Ausgaben auf deren vier zu reduzieren.

Unverändert bleibt jedoch die Seitenzahl pro Heft. Das ermöglicht uns, die Qualität unserer Berichterstattung beizubehalten und dennoch Kosten zu sparen. Es liegt uns sehr daran, Ihnen weiterhin ein hochstehendes Produkt mit interessanten Themen liefern zu dürfen, welches das kirchliche Weltgeschehen, franziskanisches Denken und Handeln und das Wirken der Menschen im Dienst der Nächstenliebe dokumentiert.

Wir sind überzeugt, dass diese Massnahme das Weiterbestehen unserer Zeitschrift für die nächsten Jahre garantiert. Herzlichen Dank für Ihr Verständnis.



Donatella Zannino-Aiello

Telefonisch erreichen Sie uns von Montag bis Freitag jeweils von 08.00 bis 11.30 Uhr. Sie können uns aber auch jederzeit eine Nachricht per E-Mail senden: abo@kapuziner.org.



Melanie Gruber

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre Kontaktaufnahme.

Schweizer Kapuzinerprovinz
Provinzprokura
Wesemlinstrasse 42
6006 Luzern
T +41 62 212 77 70
provinzprokura.ch@kapuziner.org

Impressionen

Gemeinsames Singen und Feiern im Kapuzinerkloster Schwyz



Fotos: Adrian Müller

Vorschau 2/2025



Barmherzigkeit *Gott hat ein Herz für die Menschen*

Misericordia – lateinisch für Barmherzigkeit – meint ein Herz für diejenigen Menschen zu haben, denen es schlecht geht, die in Krise sind. Das Lateinische «cor», «cordis» heisst Herz; «miseria» wird mit Unglück und Elend übersetzt. Sowohl im Christentum wie auch im Islam wird Gottes Barmherzigkeit als wichtige göttliche Eigenschaft angesehen. Der Allmächtige ist barmherzig!

Doch auch von uns Menschen wird Barmherzigkeit erwartet. Jesus sagt in Matthäus 25,35f: «Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.»

ITE 2/2025 begibt sich auf eine Spurensuche der Barmherzigkeit. Vielleicht kann diese Ausgabe den Lesenden eine Inspiration sein. Wo erlebe ich dieses «Herz für die Elenden» in meinem Alltag? Manchmal scheint es ganz einfach zu sein. Beispielsweise mit jemandem etwas Nahrung zu teilen usw. Und, bitte nicht vergessen, auch wir dürfen Gottes Barmherzigkeit und menschliche Hilfe in unserem Leben erfahren.

Impressum

ITE-Ausgabe 1/2025
103. Jahrgang | ISSN 1661-2515
Das Magazin der Schweizer Kapuziner
www.kapuziner.ch

Herausgeber
Schweizer Kapuzinerprovinz

Abodienst
Schweizer Kapuzinerprovinz
Provinzprokura
Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
T +41 62 212 77 70
abo@kapuziner.org

PostFinance-Konto
IBAN CH14 0900 0000 4600 0338 2
www.missionsprokura.ch

Redaktion ITE
Adrian Müller, Chefredaktor
Herrengasse 33, 6430 Schwyz
adrianm@adrianm.ch
www.adrianm.ch

Beat Baumgartner, redaktioneller
Mitarbeiter, Ebikon
baumgartner.beat@gmx.ch

Beirat
Niklaus Kuster, Rapperswil SG
Bruno Fäh, Luzern
Sarah Gaffuri, Volketswil

Layout
Sandra Barmettler, www.bag.ch

Druck
Brunner Medien AG, 6011 Kriens
www.bag.ch

Erscheint 4-mal im Jahr

Abonnemente
Inland CHF 33.–
Ausland € 28.–

**Schon mit Kapuziner vernetzt?
Folgen Sie uns auf Social Media ...**

Instagram Facebook Twitter [kapuziner.ch](https://www.kapuziner.ch)

YouTube [kapuzinerch](https://www.kapuziner.ch)

Telefon +41 76 722 12 26

Mein brennender Dornbusch

Beatrice Kohler

Ich denke, Sie kennen den Text aus dem Ersten Testament, der zum Bild von Uli Viereck gehört. Lesen Sie ihn trotzdem hier nach. Das Wort Gottes spricht immer wieder auch konkret in die für uns aktuelle Lebenssituation. Es ist eine verrückte Geschichte. Mose muss fliehen, weil er einen Aufseher getötet hat. In der Wüste beginnt er ein neues Leben. Ausgerechnet dorthin wird er zurückgeschickt, woher er gekommen ist. In diesem biblischen Text (Exodus 3,1–5) zeigt sich, wie Gott dem Menschen begegnet und an ihm dranbleibt, selbst wenn er schuldig wird. *Kenne ich das auch aus meiner Biografie?*

Das Bild lesen

Künstler Uli Viereck malt die Szene so: Mose kauert in der Stille und Öde aus Stein und Sand vor einem Feuer. Seinen Hirtenstab, mit dem er seine Schafe leitet, an dem er sich festhält und der ihn aufrichtet, hat er abgelegt. Seine ausgezogenen Schuhe stehen daneben. Die Schafe am linken Bildrand fallen kaum auf. Ihn selber sehen wir von hinten und in sich verschlossen. Das Feuer erleuchtet den tiefblauen Himmel und wirft ein warmes Licht auf den Boden. Feuer, Himmel und Erde fliessen im bewegten und bewegenden Pinselstrich hin und her. Im Feuer die Schriftzeichen für den Gottesnamen Jahwe. Die schwarzen Linien deuten den Busch mit den Dornen an. Sie mäandern in der Form eines ausschnitthaft gemalten Labyrinths. Mose kauert am Eingang zu diesem Labyrinth. Der Weg aus dessen Mitte heraus und zurück zur Offenheit und Freiheit ausserhalb des Labyrinths ist eins mit dem Eingang.

Wie zeigt sich Gott?

Existenzieller ausgedrückt vielleicht so: Wie und wo zeigt sich Gott mir ganz persönlich? Das ausgewählte Bild und der zugehörige Bibeltext weisen einen möglichen Weg.

Mose begegnet Gott in einem brennenden Dornbusch, nicht in einer grossen Zeder oder einer stolzen Eiche. Er spricht zu ihm aus dem brennenden Dornbusch. Es ist nicht selten, dass in der Wüstenhitze Dornbüsche in Brand geraten. Mose war sicher daran gewöhnt. Aussergewöhnlich war, dass der Dornbusch im Feuer stand, aber nicht verbrannte. Deshalb trat Mose hinzu.

Uli Viereck malt weder Sandalen der Wüste noch der heissen Orte, und auch keine Schuhe armer Leute. Ich sehe Schuhe unserer Zeit und darin eine Verbindung zu uns heute. Mose wird von Gott angesprochen, als er sich der Erscheinung annähert und genauer hinschauen will. Gott lässt ihn in einer gewissen Distanz stehen, damit er die Schuhe ausziehe, damit er den heiligen Boden mit nackten Füssen betrete. Schuhe geben Halt. Sie schützen die Füsse vor äusseren Einflüssen, die unangenehm sein können oder auch schmerzen. Mit den Schuhen treten ist ein Ausdruck für Verachtung und oft auch von Macht und Gewalt über andere. Schuhe sind heute auch Blickfänger und der Mode unterworfen.

Barfuss gehen macht «gschpürrig» und bringt uns nicht nur mit dem Boden in Kontakt, sondern auch mit uns selber.

Den Hirtenstab hat Mose ebenso dem Boden übergeben. Er gibt die Führung seiner Schafe aus

den Händen. Er lässt los, woran er sich festhält, und er legt ab, was ihn vor dem Heiligen verschliesst.

Entblösst von allem, was ihn vom Göttlichen trennt, ist er bereit, den Sendungsauftrag entgegenzunehmen. Entdecke ich im Gewöhnlichen, Alltäglichen, Unscheinbaren das Ungewöhnliche? Komme ich darin in die Begegnung mit dem Ewigen? Was bedeutet für mich konkret die Schuhe ablegen, heiligen Boden betreten und empfänglich für meinen Auftrag werden?

Den Weg in die Mitte unter die Füsse nehmen

Das Labyrinth ist im Werk von Uli Viereck immer wieder zu finden. Wer schon in Chartres war und dort das Bodenlabyrinth durchschritten hat, kennt die Bewegung. Schon beim Einstieg ist klar, das Ziel ist die Mitte. Die Wegführung ist festgelegt: Sich der Mitte annähern und hin und her schreitend immer wieder nach aussen verwiesen werden. Die Mitte gleichsam umkreisen. Es

Beatrice Kohler

Die Baldegger Schwester Beatrice Kohler (1955) war Primarlehrerin, besuchte die Kunstgewerbeschule in Luzern und unterrichtete Bildnerisches Gestalten in der Lehrerinnenbildung in Baldegg und danach am Gymnasium Bero-münster. Sie ist heute aktiv in der franziskanischen Bildungsarbeit, als Kontemplationslehrerin und in der Geistlichen Begleitung. Als Spiritualin im Ausbildungsteam Seminar St. Beat der Diözese Basel begleitet sie Frauen und Männer auf dem Weg zum kirchlichen Dienst.





Mose, ziehe deine Schuhe aus – hier ist ein heiliger Ort. www.viereck-kunst.de

Der Künstler Uli Viereck ist katholischer Theologe und arbeitet als Pastoralreferent mit Schwerpunkt in der Klinik- und Hospizseelsorge. Seine Website zeigt vielfältige Werke, die Leben und Glauben in Beziehung bringen: www.viereck-kunst.de

erwählt, um sein Volk in die Freiheit zu führen. Moses Reaktion auf die Begegnung mit Gott ist verständlich. Er fürchtet den Anblick und wehrt den Auftrag ab. Er zweifelt an seinen Wahrnehmungen und Fähigkeiten. Seine Entscheidung bahnt sich an, als er nach dem Namen Gottes fragt. Gott stellt sich geheimnisvoll als der «Ich-bin-da» vor. Das ist Zusage und Auftrag gleichzeitig. Jahwe verspricht Mose, dass er gegenwärtig ist, auch in den Herausforderungen, die Mose bei seiner Rückkehr und auf dem weiteren Weg erfahren wird.

Gott spricht, beauftragt und ermutigt – auch heute – zu herausfordernden Wegen. Wage ich es, meinem Fragen nach Gott nachzugehen? Suche ich die Perspektive Gottes in meinem Alltag?

Der alttestamentliche Text und das Bild drücken die Nähe Gottes aus und verdeutlichen gleichzeitig die Unverfügbarkeit Gottes. Gott ist verlässlich, aber er lässt sich weder vereinnahmen noch festlegen. Nicht immer zeigt er sich so, wie wir es uns wünschen. Aber: Gott zeigt sich, er berührt, stellt uns vor Herausforderungen und ermutigt: Ich-bin-da.

braucht Geduld und stetes Unterwegssein. Die persönliche Wandlung und Werdung geschieht unterwegs. Erst am Ende des Weges gelange ich ganz in die Mitte.

Kenne ich Orte, Gebete, Handlungen, die mich einmitten und mit dem Geheimnis Gott verbinden?

«Ich-bin-da»

Die Biografie von Mose macht diese wechselnden und umkreisenden Bewegungen sichtbar. Am Dornbusch geschieht die entscheidende Wende. Gott zeigt sich ihm, Mose, einem Mörder. Seine Schuld spielt keine Rolle mehr. Gott hat ihn aus-



Rapperswil, Klosterkirche,
Karfreitags-Installation

Foto: Adrian Müller